Mus. Th.
1625
hd

0

Mus. Th.
1625-4d

Hummel

<36611753060012

<36611753060012

Bayer. Staatsbibliothek

Gesch. 1634

Der
Musicus,
oder
von der gründlichen Erlernung der Musik.

Von

C. G. J. Hummel.

Magnus profecto est, o felices! isque formosissimus thesaurus, *Musica Facultas*, omnibus viris, qui eam didicerunt, ac in ea eruditi sunt. Mores enim instituit, iracundiam mitigat, minusque rectis mentibus moderatur.

ATHEN: DIPNOSOPH: XIV, 10.

Hildburghausen,
bey Johann Gottfried Hanisch's Wittwe, 1803.

Musica noster amor, quem non pia Musica mulcet,

Est adamas, saxum, bestia, nullus homo.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Das, was man hier auf diesen wenigen Bogen von der Tonkunst überhaupt, und von der gründlichen Erlernung derselben, gesagt findet: waren gröstentheils Gedanken meines Vaters, *) die er sowohl

*) Denjenigen, die nähere Nachricht von seinem Leben, Karakter und hinterlaß'nen Schriften zu erhalten wünschten, und mich zum öftern darum baten, wird es nicht ganz unangenehm seyn, hier nur kürzlich angeführt zu sehen, daß er den ersten Anfang zur Musik und zu verschied'nen Sprachen in Hildburghausen machte, sich hierauf des höhern Unterrichts des berühmten Otto, nachherigen Rector in Eisfeld, bediente. Um aber seine musicalischen Kenntnisse mehr auszubilden und sich in der Musik überhaupt mehr zu vervollkommnen, begab er sich nach Gräfenrode, zu den, damals so sehr bekannten,

gegen verschied'ne Tonkünstler und Musik-Freunde, als auch besonders gegen seine

und an vielen Höfen Deutschlands allgemein geschätzten Cantor J. P. Kellner, der ein Schüler des grosen Bachs in Leipzig, und in mancher Hinsicht auch des allgemein bekannten Händels, war; (wie er selbst in seinem Lebenslaufe in Marpurgs historische kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik im I. Bande, im 5. St. anführt;) um nicht nur diesen selbst: sondern auch die, damals in Gotha unter Benda stehende Capelle, zu benutzen. — Nach dem er hierauf verschiedene Stellen in Hildburghäusischen begleitet hatte, starb er 1789. zu Hildburghausen als Herzogl. Cammermusicus und Organist an der Stadtkirche. — Ausser seinen, in Musik gesetzten vielen Kirchenstücken, Chorälen, Präludien, Motetten, Arien, Sonaten und einer Operette von Weiße: der Dorfbarbier, die aber nicht im Druck erschienen, aber dennoch in vieler Hände, oft wider seinen Wissen und Willen, gekommen sind, kennt ihn das Publicum noch besonders, durch die in Kupfer gestochne Ouverture in der Alzeste des ehemaligen Kapellmeister Schweitzers in Gotha; durch eine Misse

auf

seine Schüler von verschied'nen Alter, Fähigkeiten und Erziehung zum öftern geäußert hat. — Bey seiner stets grosen Anzahl von Musikschülern *) und bey ihren verschied'nen Anlagen und Denkart, konnte es nicht fehlen, auch das hie und da, noch immer tief eingewurzelte Vorurtheil zu entdecken und wahrzunehmen: als ob der wahre Musiker gar nichts von Sprachen, Wissenschaften und alle dem, worauf die Musik sich gründe und einen nahen oder entferntern Bezug habe, — zu wissen brauche und solches alles gar nicht nöthig habe, weil man, — wie wohl nur fälschlich — glaubt: es gehöre dieß alles nur blos allein für dem, der eigentlich studiren will. Dieß falsche Vorurtheil, das noch immer in manchen Gegenden und an manchen Orten, — wer sollte es wohl glauben können! — herrschend zu seyn scheint, und noch so man-

 chen

auf dem Landtage zu Altenburg; und durch den Triumph vor dem Todenbette.

*) Er hatte weit mehr, als 100 Schüler vom Auslande und hiesigen Lande nach und nach in der Musik gehabt, da er kaum ein Alter von etlichen und 50 Jahren erreichte.

chen Stümper in der Musik erzeugt, sowohl zu entwurzeln, und ihn, wo möglich, entgegen zu arbeiten, als auch zugleich das gründliche Studium in der Musik dadurch bey denen, die sich dieser edlen Kunst schon weihten, oder etwan noch künftig zu weihen gedenken, — zu befördern, und solchen, wo möglich, davon abzurathen, die sich thörigter Weise einbilden, ohne alle Sprachkenntnisse, ohne allem Fleiße, Mühe und Anstrengung diese Wissenschafft erlernen zu können: — war die erste und eigentliche Veranlassung zur Herausgabe dieser kleinen, von verschied'nen grosen und bewährten Tonkünstlern durchgesehenen, und schon des besten Beyfalls gewürdigten, — aber dennoch hie und da, noch lange nicht ganz vollkommnen Schrift. — Erreicht sie nur einigermasen diesen Zweck: so ist der Wunsch so vieler Musiker Deutschlands sowohl, als auch des Verfassers und Herausgebers erfüllt.

Geschrieben am 19. des Märzmonat's. 1803.

In-

Inhalt.

Kapitel I. Von der Musik überhaupt. Seite 1. folg. §. 1.

Kap. II. Von dem Ursprunge und Fortgange der Musik. S. 37. und folg. §. 7.

Kap. III. Von dem Mißbrauche des Worts Musikus. S. 103. und folg. §. 20.

Kap. IV. Was zu einem wirklichen Musicus erfordert wird. S. 113. und folg. §. 22.

Verzeichnis der Pränumeranten.

	Exempl.
Herr Bagge Decanus in Themar.	1
— Baumbach Schullehrer in Helmershausen.	1
— A. Barth Schull. in Eßleb.	1
— Beck Präceptor in Lippelsdorf.	1
— Berth Schull. in Gerthausen.	1
— Brehm Cantor in Hellingen.	3
— Bräutigam Schulkand. in Gauerstadt.	1
— Buddeus Zeichenmeister in Schnepfenthal.	1
— Creuzburg Cantor in Heldburg.	2
— Dechant von Unterleinach.	2
— J. Deufert Schull. in Sulzthal.	1
— C. Dietrich Schull. in Schmidefeld.	1
— F. Dozauer in Häselrieth.	1
— J. P. Dürer Schull. in Waltershausen.	1
— Dürr Schull. in Bergtheim.	1
— Ebert Schull. in Oberoppurg.	1
— J. C. Eichhorn in Schalkau.	1
— Fr. Phil. Escher Präceptor in Creuzniz.	1
— Feiler Musik=Director in Meiningen.	1
— Fischer Papierhändler in Schweinfurth.	4
— Freund Schull. in Burgwalbach v. der Rhön.	1
— Fuchs Schull. in Eicha.	1
— J. C. Fuchs Schull. in Herbstadt.	1
— Nik. Gademann zu Uschersdorf.	1
— Göking Schull. in Dreysigacker.	1
— Göpfert Schull in Schwarzbach.	1
— Göring Hofbuchbinder in Hildburghausen.	1
— Götz Schull. in Effelder.	1
— Grau Lehrer in Schnepfenthal.	1
— Grosch Schulcond. in Schalkau.	1
— Grünkorn Rentcommissär in Tann.	1
— Hartmann Schull. in Welkershausen.	1
— Heil Mädchenschull. in Salzungen.	1
— Hein Rector in Saal.	1
— C. Held in Eicha.	1

Herr

Exempl.

Herr Heller Schull. in Geba.	1
— Helmbold Schull. in Zilbach.	1
— J. A. Henneberger zu Königsberg.	1
— Hiller Musikdir. in Leipzig.	1
— Hirnnikel Kantor zu Seelgenstadt.	1
— G. C. Höe Schull. in Drognitz.	1
— Houck in Hildburghausen.	1
— Hympfner Schull. zu Oberleinach.	1
— Kalbe Schull. in Stettlingen.	1
— G. Kalbe Schull. in Stepfershausen.	6
— Kemlein Schull. in Haina	1
— Kemlein Schull. in Grub.	1
— — — in Ehrenberg.	1
— — — in Neurith.	2
— Kesselring Senator in Rodach.	1
— Kirchner Schull. in Oberstadt.	1
— Kirschenpfad Schull. in Linden.	1
— Kob Schull. in Menthausen.	1
— Kretzer Archidiak. in Salzungen.	1
— Lemmerhird Lieutnant in Salzungen.	1
— Löffler Buchhändler in Manheim.	1
— Ludwig Cantor, Kirchner und Tertius zu Königsberg.	1
— Marbach Cantor in Ebersdorf.	1
— Matthes in Ober-Effelder.	1
— C. Mauer in Eicha.	1
— Maurer Cassier in Lindenau.	1
— Mensel Hofbuchbinder in Coburg.	4
— Mensel Cantor in Eirichshofen.	1
— J. Meyer in Unfind.	1
— Milz Kirchner in Salzungen.	1
— Moz Diak. in Salzungen.	1
— Moz Kantor in Salzungen.	1
— A. Neumeister Schulmeister in Gossitz.	1
— Oberländer Tertius in Hildburghausen.	1
— Oppel Schulcand. in Hildburghausen.	1
— Pfanstil Jurist in Riga.	1

Herr

Exempl.

Herr Pfeifer Schull. zu Schweinshaupten. 1
— Räth Präceptor in Ulmerswind. 1
— Raumschüsel Schull. in Oberstadt. 1
— M. Renn Kantor in Unterleinach. 1
— L. Reinhart Schull. in Wülfershausen. 1
— Riebel Schulpräparandus in Langenorla. 1
— Richter Hofadvocat und Rathsmeister in Salzungen. 1
— Römhildt Rector in Elsterberg. 1
— Rosenfeld Schull. zu Hohnhausen. 1
— Rost Schull. in Cathrinau. 1
— Rottenbach Schull. in Simmershausen. 1
— Rudlof Lieutnant in Salzungen. 1
— J. Sahlender Schull. zu Bütthard. 1
— Sauerbrey Schulcandit. in Hildburghausen. 2
— Schäfer Schull. in Ahorn. 1
— Scheppach Schull. in Hünfeld. 1
— Schlösser Schull. in Schnepfenthal. 1
— Schmidt Rector in Pößnek. 2
— Schmidt Schull. zu Hafenlohr. 1
— Schuhmann Cantor in Häselrieth. 1
— Schubert Cantor in Regensburg. 2
— Schüler Hofadvocat in Salzungen. 1
— Schüler Hofadvocat und Rathsmeister in Salzungen. 1
— Joh. Valentin Schwerdt Kaufman in Salzungen. 1
— Schwerdt Rector in Salzungen. 1
— J. Heinrich Schwerdt Kaufman in Salzungen. 1
— G. E. Fr. Seebald zu Königsberg. 1
— Sellner Schull. in Euchelsdorf. 1
— J. Phil. Sellner zu Königsberg. 1
— Ch. F. Seige in Pößnek. 1
— Hieronimus Seiz zu Unterleinach. 1
— M. Seyfried Schull. zu Trennfeld. 1
— Seyfried Schull. zu Steinfeld. 1

Exempl.

Herr Pachtmann Specht in Salzungen.	1
— Stäps Cantor in Schleusingen.	6
— Stubart Schull. in Ahlstadt.	1
— Sühlfleisch Schull. in Einberg.	1
— Sühlfleisch Schulcand. in Einberg.	1
— Trautschel Schull. in Heßberg.	1
— Triebel Music. Lehrer in Schnepfenthal.	1
— Tenner Organist in Salzungen.	1
— Tenner Schull. in Langenfeld.	1
— Trümpart Schull. in Helba.	6
— Truckenbrodt Schulmeister in Rauenstein.	1
— J. Ullrich Schull. in Hirschfeld.	1
— Ch. H. Unger Schull. in Daugnizsch.	1
— Vierling Organ. in Schmalkalden.	1
— Voigt Lieut. in Salzungen.	1
— J. Völkert in Salzungen.	1
— Volkert Stadtmusik. in Salzungen.	1
— Wächter Schulcand. in Hämmern.	1
— Walter Schull. in Buch am Forst.	1
— M. Walter Schull. in Wipfeld.	1
— von Weber in Augsburg.	1
— Wehner Steuerverwalter in Salzungen.	1
— Weida Schull. in Pfersdorf.	1
— Wendler Diac. in Suhl.	1
— Werner Schull. in Golmuthhausen.	1
— Wetter Doctor aus der Schweiz.	1
— Wigand Schull. in Ebenharz.	1
— Winter Chirurgus in Salzungen.	1
— S. Wirnth Schull. zu Schwebenried.	2
— Zeis Schull. in Bundorf.	2
— Zeisel Schull. in Colba.	1
— J. G. Zierman Inspector zu Königshofen.	1
— Schull. in Gauerstadt.	1
— Schull. v. Kolizheim.	3
— Schull. in Oberschwarzach.	1
— Schull. in Steinach.	1
— Ungenante.	7

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Kap. I.

Von der Musik überhaupt.

§. 1.

Nicht ganz zweckwidrig werde ich hier handeln, da diese Bogen nicht sowohl, für schon erfahrne und bewährte Tonkünstler: sondern vorzüglich für solche bestimmt sind, die entweder erst einen kleinen Anfang in der Musik gemacht haben, oder sich derselben noch in Zukunft zu widmen gedenken; wenn ich, wenigstens nur in der Kürze anführe, woher das Wort, das man im Deutschen nunmehr, als gewöhnlich braucht: Musik, eigentlich komme? —

Das Wort Musik ist griechischen Ursprungs, a) und da man heut zu Tag alle Wörter, die aus fremden Spachen, in die deutsche aufgenommen wurden, auch gern deutsch übersetzt wissen will: so hat man das griechische Wort Musik, durch das deutsche Wort Tonkunst auszudrücken gesucht,

wel-

a) Es kommt das Wort Musik eigentlich her von dem adiectivo μουσικὸς, ἡ, ὀν, und zwar von Foeminino deswegen aber immer das Wort τεχνὴ, die Kunst, darunter verstanden werden muß. Andere wollen aber dieß griechische Wort aus dem hebräischen hergeleitet wissen, nemlich von מַעֲשֶׂה welches eine Erfindung, Verfertigung rc. anzeigen soll; welches F. B. Casp. Mayer in seinem Buche, unter dem Tittel: Neuerösneter theoretischer und praktischer Musiksaal gethan hat. Diesem folgten nachher viele. — Noch Andere, suchen wiederum eine andere Herleitung auf; aber dieß mag schon genug seyn. —

welches nunmehr fast b) allgemein auch angenommen worden ist, und statt Musicus schreibt und spricht man lieber im Deutschen: Tonkünstler c) oder Tonmeister, welches letztere aber noch nicht, wenigstens in hiesigen Gegenden, sehr gebräuchlich zu seyn scheint.

Wenn ich hier aber Musik, durch Tonkunst mit den meisten Neuern übersetze: so will ich dadurch durchaus nicht behaupten, als ob dieß Wort in den ersten Zei-

b) fast allgemein, schreibe ich deswegen, weil Andere, statt Tonkunst, oft noch andere Wörter gebrauchen. So hat der große Mattheson in der Phthongologie lieber die Musik, Klangkunst, genannt wissen wollen.

c) Von dem Mißbrauche des Worts Tonkünstler, — Musicus — siehe weiter unten nach Kap. III.

ten Griechenlands nicht eine viel weitläuftigere Bedeutung, als nachher und besonders heutzutage, gehabt hätte. Was wir heutzutag, freylich oft mit Unrecht, von einem Gelehrten oder Studierten verstehen, das nennte man ehedem einen Musicus und daher spricht Marpurg: d) „kam es ohnstreitig, daß noch lange nachher, als die Bedeutung des Worts schon eingeschränkter „war, amusos oder in der lateinischen Endigung amusus blieb, um das zu bezeichnen, „was wir einen Ungelehrten oder Unstudierten nennen. — Diese weitere Bedeutung „des Worts Musicus, welche bey dem Orpheus e) einen Philosophen, Dichter und „ei-

d) In seiner kritischen Einleitung der Musik. Berlin, 1759. in 4.

e) Orpheus, wurde zu Libethris in Thracien geboren, und von Lino in seiner Jugend, unterrichtet. Er that ansehnliche Reisen, machte Be-

„eigentlichen Musicus anzeigte, dauerte et„wan bis in die Zeiten Homers, f) da die „Philosophen eine besondere Klasse auszu-

Bekanntschaft mit vielen gelehrten Männern, und bildete sich in einem ziemlich hohen Grade, so daß er, nachdem er wieder in sein Vaterland zurükkehrte, durch seine Beredsamkeit und verfeinerte Sitten ꝛc. die wildesten Menschen bildete. Daher man sonst lehrte: er habe so künstlich auf seiner Leyer spielen können, daß ihm Menschen, Berge, Felsen, Bäume und wildesten Thiere nachfolgten und ihm aufmerksam zuhörten.

f) Homer, soll nicht nur der große Dichter gewesen seyn, von dem wir noch die Ilias und Odyssea aufzuweisen haben: sondern zugleich auch ein Musicus ꝛc. in Griechenland. Ueber dessen Geburtsort; Namen ꝛc. hat man mannigfaltig gestritten. — Man behauptet, es wären 8 Männer von nicht geringen Gaben, unter diesem Namen bekannt gewesen. Hierüber kann man beym Gellio III. Buch Kap. II. Noctium Atticarum nachlesen. —

„machen anfiengen, und nur den Dichter, „Tonkünstler, Schauspieler und Tänzer der „Name eines Musici blieb. Als nachher „diese Künste zu mehrerer Reife gediehen, „und man bemerkte, daß eine jede ihren „Mann erforderte, um mehr, als mittel„mäßig darinnen zu werden: so fieng man „an, diese Künste unter mehrerern Personen „zu vertheilen, damit eine jede besonders „ausgeübet werden könnte."

§. 2.

Nicht selten lehrt es die traurige Erfahrung, daß Kinder, die es lange noch nicht nöthig haben, eine Wissenschaft, Kunst oder Handwerk ꝛc. zu erlernen und sich dergleichen zu widmen, immer von diesem oder jenem sprechen, was sie so gerne lernen möchten und wozu sie am meisten Lust und eine unwiderstehliche Neigung empfänden; aber

dann,

dann, wenn sie die Jünglingsjahre erreicht haben, und nun wirklich zu etwas sich entschließen sollen, wodurch sie nicht nur künftig in der Welt ihren reichlichen Unterhalt finden und sich glücklich und zufrieden machen: sondern auch dadurch ihren Nebenmenschen nützlich zu werden gedenken: da wissen sie gerade am allerwenigsten zweckmäßig und gut zu wählen, unentschlossen und schwankend sind sie hier in ihren Gedanken, und sie können gemeiniglich gar nicht mit vollkommner Uebereinstimmung ihres Herzens und Willens bestimmen, was sie eigentlich erlernen möchten; ihre Gesinnungen, so wie ihre Reden sind hierinnen unbestimmt und — ungewiß. — Dieß scheint mir aber vorzüglich daher zu kommen, weil ihre Aeltern, Freunde und sie selbst nicht die Wissenschaft, Kunst, und Handwerk ꝛc. das sie sich zu wählen vorgenommen haben, gehörig verstehen,

den ganzen Umfange einsehen, und das Angenehme und Unangenehme, das Gute und die damit verbundene Lasten nicht gehörig überlegen und vielleicht, weil sie einmal zu sehr dafür eingenommen sind, alles Unangenehme mit allen Vorsatz, nicht sehen wollen. — So will sich Mancher in Städten und auf dem Lande dem Studio der Musik widmen, überlegt aber nicht, wie viel dazu im Ganzen schlechterdings erfordert wird, nicht ein wahrer Musicus zu seyn: sondern nur einer zu werden, ja oft hat ein solcher noch gar kein Begriff von Musik, und weiß nicht einmal, was eigentlich darunter zu verstehen sey. — Der Trieb, die Musik zu erlernen, entstand oft blos aus der unedlen Absicht, Geld dadurch verdienen zu können, weil er in seiner Jugend so gern mit ansahe, wie viel die Spielleute beym Tanz, Geld erhielten. —

Es wird also vorzüglich nöthig seyn, hier zu bestimmen, was man unter Musik verstanden wissen will, oder was sie eigentlich ist? Ich werde verschiedene alte und neue weitläuftige und kurzgefaßte Erklärungen hiervon anführen, weil für Manche diese, für Andere jene Erklärung deutlicher und einleuchtender scheinen könnte. Einer von unsern neuern Musikern sagt ganz kurz:

Musik sey eine Wissenschaft der Töne, oder

Musik sey eine Kunst oder Wissenschaft, die Tonklänge mit einander kunstmäßig zu verbinden und hören zu lassen; wozu Mattheson noch setzt: damit durch ihren Wohllaut, Gottes Ehre und alle Tugenden befördert werden.

Einer unserer jetzt lebenden Philosophen drückt sich so aus:

Musik sey eine laute und verschö-

schönerte, das heißt: ästhetische Darstellung der Töne, die auf mancherley Weise durch die Gemüthsbewegung hervorgebracht werden.

Walther g) sagt:

Musik sey die Wissenschaft wohl zu singen, zu spielen und zu componiren, das heißt: in Noten oder zu Papier bringen.

Und C. L. Bachmann h) drückt sich so aus: die Tonkunst ist unter den schönen Kün-

g) J. G. Walther, war fürstl. sächs. Hofmusicus und Organist an der Haupt-Pfarrkirche zu St. Petri und Pauli in Weimar, und hat sich viele Verdienste um die Tonkunst schon deswegen erworben, weil er das musikalische Lexicon geschrieben, und dadurch manches in der Musik, aufgeklärt hat.

h) In seinem Entwurf zu Vorlesungen über die Theorie der Musik, insofern sie Liebhabern

Künsten diejenige: die durch Verbindung der Töne Empfindungen und Leidenschaften ausdrückt und erregt.

Und nur noch eine einzige Erklärung, nemlich diejenige, welche wir in Andreas Werkmeisters i) musicalischem Wegweiser antreffen, er sagt: die Musik ist eine mathematische Wissenschaft, welche uns durch die Zahlen zeigt den rechten Unterschied und Abtheilung des Klanges, woraus wir eine geschickte und natürliche Harmonie setzen können.

Hier aus den verschiednen Erklärungen der Musik, erhellt nun schon von selbst, was man

dern nothwendig und nützlich ist. Erlangen, 1785.

i) war Hoforganist zu Quedlinburg.

man unter einem Musicus versteht, oder was er eigentlich sey? Es ist nemlich ein solcher, der die Wissenschaft der Töne aufs Beste zu erlangen und auszuüben, bemühet ist.

§. 3.

Um wenigstens den Anfängern in der Musik hier einen Vorschmack zu geben, wie man in den ältesten Zeiten schon die Musik eintheilte, will ich hier nur die Eintheilung des Aristides k) anführen. Er theilet die Musik ein: in die

I.

k) Aristides Quintilian, lebte ums Jahr Christi 130, oder wie andere wollen 60 und schrieb 3 Bücher, unter dem Tittel: περὶ μουσικῆς, von der Musik. Marcus Meibomius, der um die Musik, zu seiner Zeit, keine geringe Verdienste sich erwarb, hält ihn, nebst dem Aristoxeno, für dem ältesten, unter den griechischen Musikern.

I. Theoretische

1. natürliche

α) arithmetische, β) physische,

2. künstliche

α) harmonische, oder die Harmonik,

β) rhytmische, oder Rhytmik,

γ) metrische, oder Metrik.

II. Praktische

1. In Ansehung der musicalischen und poetischen Ausarbeitung, in die

α) Melopöie, oder die Lehre, die Gesänge, die Rezitationes und Declamationes zu komponiren.

β) Rhytmopöie, oder die Lehre der Bewegung, sowohl der Tonfüße in der Tonkunst, als die körperliche Bewegung der Schauspieler, oder mit einem Worte heutzutag: Tactordnung. 1)

γ)

1) Siehe Joseph Riepels Werk hier nach: de Rhyth-

γ) Poetick, oder die, die Regeln der Dichtkunst enthält.

2. In Ansehung der musicalischen und poetischen Ausführung und Vorstellung, in die

α) organische, oder instrumental Musick,

β) odische, oder vocal Musik,

γ) hypocritische, oder diejenige, welche die Regeln der Gestikulation oder die Nachahmung aller Geberden lehrte.

Will man aber nur einigermasen einen Begriff haben, was alles zur Musik m) heutzu-

Rhychmopoeia, oder von der Tactordnung, 2te Auflage. Regensburg, in Fol.

m) Hier wird von der Musik im ganzen Umfange oder im Allgemeinen, und nicht im Einzeln oder von den verschiednen Arten der Musik gesprochen, worunter z. B. unter andern gerechnet wird: musica antiqua; musica antica

zutage erforderlich ist, oder wie man sie einzutheilen pflegt: so kann man nur, die vorhin erwähnte Schrift von Bachmann sicher nachlesen, worinnen man aus des bekannten, und durch seine vortreffliche Geschichte der Musik, so sehr berühmten Musikdirektor Forkels in Göttingen Einladungsschrift, das Wesentlichste angeführt, finden wird.

Um aber die Eintheilung der Neuern nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen; so will ich nur das Nöthigste ausheben. —

Nem-

arithmetica; — artificalis; — canonica; — chorica; — chromatica; — coniuncta; — diatonica; — ecclesiastica; — figuralis; — harmonica; — humana; — hyporchematica; — instrumentalis; — melodica; — mixta; — modulatoria; — mimica; — naturalis; — organica; — theatralis; — musicatragica u. s. w.

Nemlich die Musik theilt man noch eben so, wie zu Aristides Zeiten, ein, in die theoretische und praktische; suchte aber statt der griechischen Namen, hie und da deutsche dafür einzuführen und zu gebrauchen.

I. Die Theile der theoretischen Musik, sind folgende:

α) die musicalische Grundlehre, β) die Tonbetrachtung, oder die Theorie der Töne nach ihrer Ausmessung, γ) die Untersuchung der musicalischen Körper, oder die Theorie der Töne nach ihrem Ursprunge, δ) die musicalische Sachenlehre, oder die Theorie der Töne nach ihrer Verknüpfung.

II. Die praktische Musik, begreift folgende Theile:

α) die musikalische Setzkunst, β) die Verfertigung musikalischer Instrumente, γ) die Kunst zu singen und Instrumente zu spielen,

δ)

c) die Kunst ein musikalisches Stück aufzuführen. — —

Die theoretische Musik ist im Grunde also weiter nichts, als die Grundlage und Vorbereitung, worauf die praktische sich stützen soll; denn sie lehrt uns alles dasjenige einsehen und verstehen, was im ganzen Umfange der Musik vorkommt; aber die praktische Musik lehrt, wie man die Töne zweckmäßig anzuwenden habe.

Dieß Wenige, mag nur als ein Auszug angesehen werden, den man von dem Ganzen sich macht. Diesen einzigen Gegenstand jetzt weitläuftig und gründlich abzuhandeln, würde hierzu der Ort nicht seyn, und eine eigne Abhandlung erfordern, deren schon verschiedne gute, alte, aber auch neue, vorhanden sind. — Genug also hiervon!

§. 4.

Wenn bisher im vorhergehenden §§. gesagt wurde, woher das Wort Musik komme? was dieselbe sey, und wie man sie gewöhnlich einzutheilen pflegt: so wird doch auch nöthig seyn, wenigstens im Vorbeygehen, noch von den verschiednen Zeichen zu sprechen, wodurch die Tonkünstler auf den Papier ihre Gedanken und Empfindungen auszudrucken und andern mitzutheilen pflegen. Es sind dergleichen freylich eine fast zahllose Menge, die man besser beim mündlichen Unterrichte von einem verständigen und im Fache der Musik, erfahrnen Lehrer, durch den öftern Gebrauch, und durch die vorgestellte Figur, erlernen kann, als durch eine, nur immer sehr unvollkommne Beschreibung.

Die vorzüglichsten Zeichen in der

Musik, sind diejenigen, die unter dem Namen Noten bekannt sind.

Noten, sind überhaupt alle in der Musik vorkommende Zeichen, insonderheit aber diejenigen Zeichen unsrer Gedanken, wodurch wir, das was zu singen oder zu spielen ist, einem andern deutlicher mittheilen und durch die Ausübung fühlbar machen können. Sie sind gleichsam das Alphabet, der Musik, spricht einer der gelehrtesten Tonkünstler, und zeigen durch ihre Figuren die Länge und Kürze nach ihrer Geltung an.

Der Anfänger in der Musik, darf aber nicht glauben, daß die Zeichen, die man mit dem Namen Noten, bezeichnet sogleich bey Erfindung der Vocal- und Instrumentalmusik auch erfunden worden wären; die Griechen brauchten anfänglich statt unserer

nunmehr gewöhnlichen Noten, die Buchstaben ihres Alphabets in verschiednen Setzung; diesen ahmten hierinnen die Lateiner nach, und bedienten sich der ersten 15 Buchstaben ihres Alphabets; — Pabst Gregorius wollte aber nur die sieben ersten gebraucht wissen. — Im 11. Jahrhundert setzte man solche auf sieben Linien, so daß aber die Zwischenräume derselben ganz leer blieben; dann setzte man auch Punkte auf diese 7 Linien und füllte auch die Zwischenräume (Spatia) mit dergleichen aus; endlich fieng man an statt der 7 Linien nur noch 5 zugebrauchen, wobey man auch so lange verblieben ist, bis *Jean de Murs* oder Johannes de Muris unsere, noch heutiges Tages üblichen Mensural Noten erfunden hat. n)

Man

n) Ueber die Erfindung unsrer itzt üblichen Noten in der Musik hat man viele und auch grose

Man hat derselben verschiedner Arten, z. B.

Maxima, welche 8 ganze Tacte aushält; aber fast gar nicht mehr gebraucht wird. Dann

Longa, welche 4 Tacte aushält, aber auch ganz abgekommen ist, und

Brevis, so 2 Tacte gilt und ebenfalls nicht vielmehr vorkommt.

B 3 Die

grose Abhandlungen. Um nur auf einige hier aufmerksam zu machen: siehe man nach Tevo Musico Testore P. II. c. 7. S. 47. seqq. und Salomo von Til: Dicht = Sing = und Spielkunst, 2te Ausgabe S. 27. und folgende. Marpurg, Adelung und noch viele Andere können hier nachgelesen werden.

Der obengenannte Iean de Murs heißet auch bey manchen Schriftsteller Muris, de Meurs ꝛc. und war ein Engländer, ein groser Mathematiker und Philosoph, hat auch verschiednes geschrieben, unter andern eine Abhandlung de musica.

Die andern, noch jetzt, gebräuchlichen Noten heißen:

Semibrevis, oder die ganze Note. Die halbe Note. Viertheile. Halbeviertheile. Sechzehntheile. Zwey und dreyßig Theile. o) — Nun auch etwas Weniges von den Pausen.

Die Pausen in der Musik, nennt man diejenigen Zeichen, welche andeuten, wie lange der Musicus, wenn solche in einer Musik vorkommen, mit seiner Stimme oder In-

o) Freylich sollte hier den Anfängern der Musik, eine anschauliche Erkenntniß von den verschiednen Noten gegeben werden, allein es würde hier viel zu weitläuftig und dann für die Bestimmung und Gebrauch dieses Werkchens zu kostspielig seyn, da ohnehin jeder Musiklehrer seinen Schülern hierinnen eine anschauliche Kenntniß mittheilen wird.

Instrumente, schweigen soll. — Auch solcher giebts verschiedner Arten. — —

Vom Tacte.

Der Tact bey der Musik, ist eine richtige Abmessung der Zeit, wird durch Auf- und Niederschlagen, auch durch Striche die das ganze Linienwerk von oben an, bis unten aus, einnehmen, angedeutet, und jedesmal zu Anfang eines Stückes, gleich nach dem Musikschlüssel hingesetzet.

Er ist zweyerley: der gerade und ungerade p) Ehedem bediente man sich ganz anderer Zeichen des Tactes, als heutzutag; die alten Zeichen sind größtentheils

p) Auch hier könnten noch die Zeichen des geraden und ungeraden Tacts und die Benennungen derselben angeführt werden; aber wir überlassen auch dieß jedem verständigen Lehrer selbst, da es hier uns zu weit von unserm Zwecke abführen würde.

abgeschaft, nur des grosen C. bedient man sich noch, um dadurch den sogenannten schlechten oder vierviertheils Tact anzuzeichen. —

Wir berühren hier nur noch einige wenige Zeichen und Charaktere in der Musik, nemlich das b. rotundum, welches die Note, vor welcher es stehet einen halben Ton erniedrigt.

Das Signum cancellatum oder ✗ erhöhet die Note, vor welcher es stehet, einen halben Ton.

Das einfache † machet nach der Lage unsers Klaviers die Note einen ganzen Ton höher, so wie das zweifache b, bb, oder B vor der Note, dieselbige, nach dem Klavier, um einen ganzen Ton erniedriget.

Das b quadratum ♮ hebet alle Erhöhung und Erniedrigung auf, und bringet die Note wiederum in ihre natürliche Stelle. —

Von

Von den Musik Schlüsseln.

Der musikalischen Schlüssel sind dreyerley Arten, und an der Zahl neune. Deren zwey nennt der Musicus die G. Schlüssel. Vier davon C. Schlüssel und die drey übrigen F. Schlüssel. — —

§. 5.

Wir wollen uns hier mit diesem begnügen, und unsre Leser nicht weiter damit ermüden, vielmehr noch kürzlich eine Frage beantworten, die hie und da, auch heutzutage noch, kaum sollte man es glauben! als wichtig aufgeworfen und von manchen wirklichen Gelehrten, ist gemacht worden, nemlich: ob denn auch die Musik unter den Menschen nothwendig sey, oder ob wir sie nicht vielmehr, als etwas Ueberflüßiges, Lächerliches, Kostspieliges oder gar Schädliches betrachten können?

Der Bauer, der doch oft gefühlloser, als das Vieh, mit dem er tagtäglich Umgang hat, urtheilet nicht allein zuweilen so, von der edlen Tonkunst, sondern oft auch der, der mit seinem Verstande so manche Dunkelheit erhellet — und wirklich Gutes in der Welt zu stiften sucht, ist auch ein Feind und Gegner alles dessen, was in das Gebiete der Musik gehört, — tadelt nicht allein alle Kirchenmusiken, sondern auch die Einstimmung der Orgel zu jedem Gesang, und lobt sich blos deswegen noch die wenigen Reformirten Kirchen, wo keine Orgel gehört wird, und sollte sie auch stets mit der grösten Empfindung und Zweckmäßigkeit gebraucht werden. Dieß kann aber gewiß heutzutag nur der im Ernste behaupten, der nicht über den Urheber und ersten Lehrer derselben, nachgedacht hat; denn das höchste Wesen, ist selbst Lehrer derselben, es mag nun durch den Gesang

sang der Vögel, oder durch etwas anders geschehen seyn. — Die Musik soll zur Aufheiterung des Gemüths, zur Versüßung unsrer Lasten, zur Erbauung und Andacht, zur Erhebung und Verherrligung der Gottheit dienen. Und auf diese Art kann sie gar wohl ein Beförderungsmittel zur Tugend und zu unserm Glücke werden. Natur und Vernunft überzeugten auch die Klügsten unter den Heiden, daß die Musik nicht lächerlich und überflüßig: vielmehr nützlich sey; denn auch sie diente ihnen zur Aufheiterung, zur Erholung bey mühevollen Arbeiten zur Ermunterung der Tugend und zur Verehrung ihrer Gottheiten. Ein Plato, Aristoteles, Aristides, Cicero, Plutarch, sogar ein Epikur sind von ihren mannichfaltigen Nutzen überzeugt. q)

An-

q) Scheibe führt auch an, daß der grose **Wolf** in

Andere verwerfen zwar nicht ganz und gar die Musik, geben zu, daß sie allerdings ein Mittel sey, den Menschen aufzuheitern, ihn

in seiner Politik folgendes von dem Nutzen der Musik sagt: „zur Ergötzlichkeit der Oh„ren gehöret die Musik; — und in dieser „Absicht hat man im gemeinen Wesen auch „Musiker vonnöthen, die bey sich ereigneten „Freudenfällen durch das Ohr ein Vergnügen „machen können. Wir finden, daß die Si„neser, auf Musik gar viel gehalten, und so„wohl die Sittenlehre, die Staatskunst, in„gleichen alle anständige Gebräuche, sowohl „in Regeln, als Exempeln vermittelst der „Musik, ihrer Jugend eingepräget ꝛc.

Hieher gehört auch, was Mattheson in seinem vollkommnen Capellmeister, im 5. Kap. von dem nützlichen Gebrauche der Musik im gemeinen Wesen sagt. Ferner kann man auch genau nachlesen: Niedtens Musicalische Handleitung 3ter Theil; und besonders Veritophili Beweisgründe worauf der rechte Gebrauch der Musik beruhet.

ihn froh und zufrieden zu machen; aber sie könne nur nicht schicklich bey ernsthaften Handlungen, mithin auch nicht in der Kirche mit Nutzen gebraucht werden, wodurch wahre herzens Andacht, ernstes Nachdenken gehindert, und besonders jugendliche Menschen, ganz zur Sinnlichkeit, Leichtfertigkeit und allen Zerstreuungen hingerissen werden könnten; sie gehöre daher nur auf die Schaubühne, zu Gastereyen und zum Tanzen. — Die Musik ist freylich wie jede andere Sache, auch den Mißbrauch unterworfen; aber ihr rechtmäßiger Gebrauch, kann in unsern Kirchen uns zu guten Gedanken erwecken, zur feurigsten Andacht und zur tiefsten Verehrung der höchsten Gottheit uns hinreißen und überhaupt zur eifrigsten Betrachtung göttlichen Wahrheiten ermuntern. Daher finden sich fast in allen Religionspartheyen, in so vielen Weltgegenden eifrige

Ver-

Vertheitiger derselben, Gottesgelehrte, Weltweise und Moralisten verwerfen sie nicht! Wie viel Böses würde Mancher unterlassen, wenn er seine müßige Stunden durch Musik, es sey, auf welchen Instrument es nur immer will, ausfüllen könnte! Es giebt gewiß einen sehr guten Zeitvertreib! —

Mit Unrecht, hat man sonst an manchen Orten, r) verboten, an Bustagen, auch oft in der Advents- und Fastenzeit, die Musik in Kirchen überhaupt, und sogar die Orgel zugebrauchen; da doch fast — alle musicalische Instrumente, besonders aber die Or-

r) war auch in hiesigem Lande lange Zeit gebräuchlich, ist aber auch jetzt gänzlich abgeschaft. — —

Wie Unrecht es sey, daß man die Orgelwerke an Bus- und andern Tagen nicht gebrauchen wollte, sagt auch schon Mattheson in seinem vollkommnen Capellmeister 2. Cap. §. 34. und im 5. Cap. §. 29. seqq.

Orgel recht gebraucht, gar wohl darzu dienen kann, Empfindungen des Mitleids, der Rührung, der grösten Andacht bey uns zu erwecken, und immer mehr zu vermehren und zu erhöhen. Recht gebraucht sage ich aber! denn freylich ist es zur Schande unserer — aufgeklärten Zeiten wahr, daß die Organisten, Schulmeister — und überhaupt Orgelspieler ꝛc. bey Vorspielen der Gesänge; bey Zwischenspielen und Nachspielen ꝛc. unzähligemal, auf eine ganz unverantwortliche Art, ausschweifen, und das beste Lied verunstalten, und die feurigste Andacht, alle gute Rührungen und Entschließungen, alles Mitleid ꝛc. gänzlich stören und aus der Seele so manchen Edeldenkenden hinweg verscheuchen! s) Auf diese Art nur, hat nun frey-

s) Vierlings Werkchen hierüber könnte von einen jedem mit grosem Nutzen gebraucht werden.

freylich mancher düstre Kopf ganz recht: es wäre besser, man hörte keine Musik, — keine Orgel — in den Kirchen der Christen ertönen! t)

§. 6.

Kann die edle Tonkunst, recht und zweckmäßig gebraucht, so viel Gutes unter den Menschen stiften; kann sie unsre edle Freuden vermehren, Leiden und Gram aller Art mindern; ist sie im Stande unser Herz immermehr zu veredlen, der Gottheit ähnlich zu machen und uns gleichsam durch ihre bezaubernde Töne in dem Himmel zu versetzen: so wird die Frage auch leicht zu beantworten seyn: wer sich derselben widmen und dieselbe studieren soll? Nothwendig alle

t) Schändlicher Mißbrauch und Entehruug der Orgel ist es, zum Ausgange einen Tanz oder Soldatenmarsch zu spielen, wie oft auf dem Lande der Fall ist.

alle Menschen, die dieser Vortheile genießen wollen; doch kann immer die Einschränkung dazu gesetzt werden, einer mehr, der andere weniger; wenigstens sollten sie aber alle soviel davon erlernen, ihre Stimme, die ohnmöglich ganz vergebens, so viele verschiedne Töne von sich geben kann, und in sich faßt, recht, das ist, zum Lobe der Gottheit, und zum Vergnügen und Ergötzlichkeit ihrer selbst, als auch ihrer Nebenmenschen, würdig zu gebrauchen. Und das wird doch jeder Mensch gerne wollen? — Wie oft stört ein solcher, der seine Stimme gar nicht bildete und keinen Ton fassen lernte, wie der Tonkünstler zu sagen pflegt, seine Nebenmenschen im Gesange und Andacht? ja sogar werden durch einen solchen oft die Gesellschaftslieder und die gemeinschaftlichen Freuden im Zirkel guter Freunde gestört, aus der Melodie gebracht; und wie oft

macht selbst ein solcher vor Kindern und Erwachsenen, vor Hohen und Niedrigen durch sein heißeres Geschrey, oder durch sein Gemäcker oder Blöcken und Brüllen lächerlich? Noch mehr aber wird von jedem Schullehrer, Candidaten, und von jedem Geistlichen mit Recht eine ausgebildete Stimme erfordert, da Erstere ihre Untergebene schon durch Kirchenmelodien, ihre Stimmen bilden und anweisen sollen, und Letztere auch, wo es auch nicht mehr in Gebrauch seyn sollte, Collecten zu singen, doch sich dadurch, eine weit bessere Declamazion beym Canzelvortrage, Lesen 2c. gewiß erhalten werden; da oft die beste, wohl ausgearbeitete Predigt oder Rede, durch einen so ganz elenden und monotonischen Vortrag verliert, lächerlich wird und mißfällt. u) —

Und

u) Wie nützlich die Tonkunst für den Prediger ist,

Und ist es nicht schon für unser Gehör reizend und angenehm genug, wenn man in manchen Gegenden auf dem Lande bey stiller Abendzeit Jünglinge in manchen musicalischen Instrumenten unterrichtet, in der Nähe und Ferne, auf dem Gipfel der Berge und in tiefen Thälern mit melodischen Gesängen, oder mit einem Instrumente, sollte es auch nur eine Schalmey, oder wohl gar nur ein Blatt x) seyn, ihre Gefühle und

ist, findet man in H. F. Rehms Briefen über zweckmäßige Benutzung der Kandidatenjahre, als Zubereitung zum Predigtamt. Gotha, 1799. S. 81. folgl. Auch in C. Pilgers Roman seines Lebens, 1. Theil.

x) In hiesigen Gegenden findet man auf dem Lande noch hie und da die Gewohnheit, daß oft Jünglinge zum Zeitvertreib bey der Hut ihres Viehes ein Blatt oder auch einen Grashalm im Munde nehmen, und damit die gewöhnlichen Volkslieder nachzuahmen sich bemühen.

verschiedene Empfindungen, den einheimisch. Lustwandelnden sowohl, als den fremden Reisenden laut zu erkennen geben hört. Ersterer besucht diese Gegend zum öftern mit Freude; letzterer vergißt die Beschwerlichkeiten des ermüdenden Weges und wird zu verschiednen Gefühlen gestimmt. — Mit allem Rechte, sagt deswegen in jeder Hinsicht einer unsrer ehemaligen berühmten Tonkünstler von der Musik: „göttliche Kunst, die du „vermögend bist, Sorgen und Gram zu lin„dern; die du der Menschenherzen nicht al„lein zum Lob und Ruhm ermuntern: son„dern auch zur heißen Andacht entflammen „und zur Buße und Demuth gegen ihren „ewigen Schöpfer bewegen kannst! ꝛc.“

Kap.

Kap. II.

Von dem Ursprunge und Fortgange der Musik.

§. 7.

In gewiß nur äusserst wenigen Sücken, finden sich so viele und zugleich so verschiedne Meinungen, als wenn von der Entstehung und ersten Erfindung der Musik die Rede ist. Der Eine sucht aufs deutlichste zu beweisen, daß ihr Ursprung noch nicht sehr alt und noch in ganz neuere Zeit zu suchen sey; ein Anderer hingegen, will ihre Entstehung schon sogleich in die Zeit der Schöpfung der Welt versetzt wissen, und sucht alle mögliche Gründe zur hinlänglichen Bestätigung seiner angegebnen Meinung auf, weil er im hohen Alterthum derselben, auch zu-

gleich etwas Groses, Ehrwürdiges und für seine Behauptung einen wichtigen Grund zu finden glaubt; und am Ende, kommt es doch alles nur darauf an, daß man genau und bestimmt angiebt, ob man die Musik in ihrem ganzen Umfange und Gebiete, oder nur einzelne Theile derselben, vielleicht — nur den Gesang in die Zeiten der Schöpfung der Welt versetzt! —

Wir wollen deswegen nur einige von den verschiednen Meinungen angeben, die nicht nur von Manchen ehedem, gleichsam mit Feuer und Schwerdt, als allein wahr, sind vertheidiget und angenommen worden: sondern auch sich heutzutag bey Freunden und wahren Verehrern der Musik noch den grösten Glauben und Beyfall erhalten, und dann das Wahrscheinlichste aus allen diesen Meinungen zusammen fassen, und sehen, wie dieß alles sich vielleicht, — mit einander ver-

ein-

einbaren, und allen gemachten Widersprüchen ohngeachtet, doch wohl, als wahr annehmen und glauben läßt.

Die gewöhnlichste und beynahe älteste Meinung ist: daß man zum Erfinder der Musik, im Allgemeinen, den Apollo y) angiebt. Andere, die alles, selbst den Ursprung der Musik in der Bibel finden wollen, behaupten nach Gen. IV, 21 und 22. Jubal sey der erste Erfinder derselben. Noch andere, worunter Voßius und Huetius, die ältesten sind, halten den Apollo und den Jubal für eine und die nemliche Person. Viele sagen: Jubal, sey Erfinder nur der Instrumental- nicht aber Vocalmusik gewesen. Noch Andere wollen aber lieber den Mahalaleel zum ersten

y) Soll ein Sohn Jupiters und der Latonä gewesen seyn.

Sänger, das ist Erfinder der Vocalmusik gemacht wissen. z) Noch Andere sagen: blos zufälliger Weise, sey die Musik entstanden, und zwar von dem Gesang der Vögel, und von dem gehörten Getöse des Rohrs und der Bäume, die von dem Winde hin und her bewegt wurden. Mattheson behauptet: Gott habe sie den Engeln und hernach den Menschen selbst angeschaffen. Und wer wollte alle noch die unzähligen Meinungen anführen, die man hierüber von jeher gehabt hat, noch hat und — vielleicht noch künftig haben wird. — a)

Ver-

z) Dieser Meinung pflichtet C. Kalkbrenner bey, in seinem kurzen Abriß der Geschichte der Tonkunst zum Vergnügen der Liebhaber der Musik. Berlin, 1792. in 8.

a) Wer aber doch etwann mehr hierüber nachlesen, und sich weitläuftig davon unterrichten will,

Vergleichen wir mit Unpartheilichkeit diese, im Ganzen, doch nur wenige hier angeführte Meinungen, über dem Ursprunge der Musik: so kann man gar wohl zugeben, daß der allererste Ursprung der Musik Gott zuzuschreiben sey, nemlich auf diese Art: er gab den ersten Menschen allerhand Veranlassungen und Gelegenheit dazu. Hier hörten sie bey heitern Frühlingstagen in der Nähe und in der Ferne verschiedne Stimmen der Vögel, eben so verschieden ertönen, der eine gab seine Zufriedenheit und Freude über reichlich gefundene Speise; — über den

will, dem verweise ich nur auf folgende Schriften: Prinzens Historie der Musik. — Schmidts Musico — theologia. J. G. Ahls unstrutische Musen ꝛc. Scheibe vom Ursprunge und Alter der Musik. Venzky Rede von Gott, als dem Urheber und obersten Beförderer der Musik ꝛc.

angenehmen und schönen Aufenthalt, — über die grose Gesellschaft seines Geschlechts ꝛc. durch einen frohen Gesang zu erkennen; der Andere druckt durch langsam melancholische Töne seinen Schmerz und Gram aus, den er über die Einsamkeit in welche er durch das furchtbare Geräusch oder tödtende Geschoß gefühlloser, grausamer Menschen versetzt, oder seines Geschlechts in der Nähe beraubt wurde. Dort hörten sie bey nächtlicher feyerlicher Stille den heftig wehenden Wind durch das Laub der Bäume, durch das schwankende Rohr und Schilf der Seen und Flüsse blasen, und Töne aller Art von sich geben: was war wohl natürlicher, als daß gefühlvolle, höchst empfindsame Menschen, auch diesem allen durch ihre Stimmen nachzuahmen sich bemühten, bald in hohen, bald in tiefen Tönen sich übten, und eine Art von Melodie nachsangen? Und so entstand,

wahr-

wahrscheinlicher Weise die *Vocal*-Musik, b) die sich freylich auch erst nach und nach, wie

sichs

b) So suchte es auch Salomo von Til, in seiner Dicht- Sing- und Spielkunst vorzustellen und wahrscheinlich zu machen; ja er spricht sogar, daß nicht nur die frohen und zufriednen Tage, die ersten Menschen zum Singen geweckt und aufgemuntert hätten: seitdem sogar der Verdruß über die Sünde, die nagende Sorgen hätten den Menschen öfters genöthigt, gleichsam von neuem zu athmen, seine Lebensgeister zu erfrischen und Ruhe zu suchen; da habe er unter den dicksten Schatten anmuthiger Bäume und Büsche den lieblichen Gesang tausenderley Vögel belauscht, oder die Stimme einer Sängerin gesucht, oder war dieß alles nicht: so sahe er sich genöthigt so zu singen und seinen in der Brust sitzenden Kummer Luft zu machen und seinen Verdruß zu verscheuchen. „Dieß siehet man fast von allen Menschen ins Werk „richten. Es singet alles, was singen kann, „ein Fuhrmann auf seinem Wagen, ein Ackersmann bey seinem Pfluge, ein Hirte hinter

„sei-

sichs leicht denken läßt, zu einer solchen Höhe, Ausbildung und Vollkommenheit hinanschwang, wie sie jetzt gefunden wird.

Er-

„seiner Heerde, ein Weber auf seinem Weberstuhle ꝛc. — Durch diese Uebung wird „die Zeit verkürzt und der Fleiß angetrieben, „also thut man mit Lust, was sonst bald unlustig macht, und diese Freude treibet die „Verdrieslichkeit aus ꝛc. Die Kraft des Gesangs ist so durchdringend, daß das Vieh „desto fleißiger im Graße frißt unter dem „Pfeifen oder Flötenspiel ihrer Hirten, und „die Maulthiere auf das Klingen ihrer Halsschellen ihren Tritt desto geschwinder fortsetzen: das Pferd selbst bekömmt auf das „Anstoßen der Trompeten einen hurtigen „Muth, einen Sprung zu wagen. Was „Wunder dann, daß der Mensch sich selbst „hurtig befindet auf seinen eignen oder eines „andern Gesang seine Last beständiger zu tragen.“ Das nemliche behaupteten auch Ovidius de tristibus Lib. IV, Eleg. I. Virgilius u. a.

Zu

Erklären wir die Entstehung der Musik auf diese Art: so brauchen wir keinen Ma-

ha-

Zu dieser obigen Bemerkung setze ich diese, in unsern Gegenden, sehr üblen Gewohnheit, nemlich das Singen der Mütter und Kinderwärterinnen, um die Kinder durch den Gesang, desto eher zur Ruhe einzuschläfern oder wenigstens doch, beym heftigen, ausgesetzten Weinen, zu besänftigen, oder auch — ihren daraus, entstandnen Unwillen Einhalt zu thun.

Noch als etwas besonders führt Kalkbrenner an, daß er in Pallas Reisebeschreibung einen ganz neuen Gebrauch der Musik, gefunden habe. Nemlich er versichert: „daß die Mongolen einer Art Geige „sich bedienen, um in ihren Kameelmüttern, „die ihre Jungen verstossen, die mütterliche „Zärtlichkeit wieder rege zu machen und sie „zur Wiederannahme ihrer Kinder zu bewe„gen. Pallas Versicherung zu Folge binden „sie das Junge einige Klafter weit von der „Mutter an, und spielen dieser alsdann kläg-

„liche

halaleel, keinen Jubal, keinen Apollo und andere anzunehmen, oder uns auf etwas übernatürliches einzulassen. — Demohngeachtet geben wir dabey gar gerne zu, daß ein gewisser Apollo, aber lange nachher, eine gewisse Art von Cither oder wie andere lieber gesagt wissen wollen: Leyer, erfunden haben kann; — aber daß Apollo, eben so wenig, als Jubal, von dem Gen. IV, 21. steht: „es kämen von ihm die Geiger und Pfei-

„liche Melodien vor, die dem jammernden „Klageton des jungen Kameels ähnlich sind. „Die Mutter blickt unaufhörlich auf ihr „Junges, läßt endlich grose Thränentropfen „aus den Augen fallen, und nimmt ihr Füllen wieder an. — Auch behauptet der Verfasser, daß ein Kameel, das unter seiner „Last endlich ermüde, durch den Gesang seines Führers angereizet werde, seinen Weg „wieder munter fortzusetzen.“ — Vielleicht nur ein Märchen!

Pfeifer her," der Erfinder der ganzen Musik das ist: Vocal- und Instrumentalmusik sey. —

§. 8.

Mit dem Fortgange, so wie mit der fernern Ausbildung und Vervollkommnung der Musik in den nachfolgenden Zeiten, läßt sich nichts Zuverläßiges und Genaubestimmtes angeben, wie bey andern Künsten auch zu geschehen pflegt. Ein undurchdringbares Dunkel, deckt jene Zeiten des Alterthums, und alles, was wir wissen, oder zu wissen vorgeben, sind nichts, als — Muthmaßungen. So wissen wir von Adam bis auf Noah nichts Zusammenhängendes, und nichts sagt die Bibel davon, ob Noah und die Seinigen den Gesang geliebt, und ob sie einige musicalische Instrumente in ihr Schiff mitgenommen hätten, oder nicht? — vielmehr scheint es, daß beynahe das Wenige

von

von Musik, das man damals kannte, fast gänzlich in Vergessenheit gekommen ist; denn wir wissen, daß sich beym ersten Opfer, das Noah, nach der Ueberschwemmung, Gott, darbrachte, nichts von Gesang und Klang hören lies. Wer der erste nach Noah war, der der Musik sich bedient, oder wiederum als etwas Neues erfunden hat, kann nicht bestimmt werden, nur das sagt uns die Geschichte: daß sie bey allen, nach Noah entstandnen Völkern, bekannt und Männer und Weiber sich derselben bedient haben, 2 Mos. XV. Rohe, ungebildete Völker blieben immer bey der einfachsten und simpelsten Musik stehen, jede Pfeife aus Schilf oder Rohr, war schon geschickt, sie zur Fröhlichkeit und zum Tanz hinzureißen und aufzumuntern; hingegen Völker, die in der Ausbildung und Vervollkommnung weiter vorwärts schritten, machen zugleich auch merk-

liche

liche Fortschritte in dem, was zur Tonkunst gehörte. Hingegen, wurden sie unterjocht, bekriegt, gedemüthigt: — so verschwand auch allmählig ihr Eifer in der Musik, und es fehlte oft nicht viel: so sank sie wieder in ihre erste Kindheitsepoche zurük. So ging es aber nicht allein mit der Tonkunst: sondern auch mit andern Künsten bey allen Völkern des Alterthums und der mittlern Zeit, sowohl bey den Aegyptiern, Phöniziern, als bey den übrigen Völkern.

Und lenken wir unsern Blick auf die ganz neuern Zeiten, und betrachten, welches Schicksal die Musik in einzeln Ländern (ich sage nicht im Allgemeinen oder im Ganzen) hie und da erfahren muß: so werden wir gewiß gerne zugeben, daß ihr jetziges Schicksal, von jenem, nicht viel unterschieden seyn wird. Es ist zwar wahr, daß die Musik, ich will nur sagen z. B. in Deutschland ei-

nen ausserordentlichen Grad der Vollkommenheit und Ausbildung erhalten hat; aber finden wir nicht auch hie und da die Wahrheit bestätiget, daß sie sich gleichsam auch der Mode — unterwerfen muß? — Bald fanden sich und finden sich noch Große der Erden, die sie nicht allein ganz ausserordentlich liebten, viele Tonkünstler aus der Nähe und grösten Entfernung mit ansehnlichen Besoldungs-Gehalt in ihren Kapellen anstellten: seitdem sie sich auch, dieser edlen Kunst, wenigstens einigen besondern Instrumenten weihten, und ganz leidenschaftlich sie vertheidigten und schätzten; bald aber finden sich auch solche, die nach hergebrachter Mode, alle ihre ansehnlichen so sehr geschätzten und belohnten Tonkünstler, nicht geradezu verachteten, aber doch ihr Herz und Ohr nicht mehr so willig und unaufhörlich, ihren sonst, so sehr geschätzten, empfindsamen, und ganz be-

begeisterten Tönen darreichten. — Kurz, in einem Lande, in einer Gegend und an einem Orte nimmt sie ab, und scheint völlig verkannt und verachtet zu werden, da sie hingegen in einem andern Lande und Orte wiederum desto mehr erhoben, geschätzt und geliebt wird. — Nun noch einmal einen Blick auf die Vergangenheit. —

§. 9.

Im Vorhergehenden nahmen wir an, daß gar wohl Adam und Eva die ersten Erfinder der Tonkunst, wenigstens der Singkunst gewesen seyn können. Ohne allem Zweifel, sind diese ihrem Beyspiele sehr viele gefolgt; unter dieser Menge nennt uns aber die Bibel vorzüglich einen Enos, Cainan und Mahalaleel; vielleicht nur deswegen, weil unter diesen die Singkunst (Vocal-Musik) schon einen höhern

Grad der Vollkommenheit, als vorher erhalten haben mochte; denn während dieser Zeit erfand Jubal die Instrumentalmusik. Das ist das wenige Wahre, wenigstens Wahrscheinliche, das wir aus jenem ersten Menschenalter vor der sogenannten Sündfluth wissen. c)

§. 10.

Wenn wir gleich im 8. §. sagten, daß nichts in der Geschichte von Noah und seinen Nachkommen erwähnt würde, daß sie der Musik ergeben gewesen wären oder sie in einem vorzüglichen hohen Grade getrieben hätten: so ist es doch auch einigermaßen wahr-

c) Andere geben zwar auch andere Erfinder der Musik an, und reden von ihren Fortschritten, aber es ist theils noch weniger glaubwürdig, theils aber auch noch viel zu ungewiß und dürftig, als daß wir es noch aufnehmen könnten.

wahrscheinlich, daß Noah, mit seinen in der Bibel genannten Söhnen Sem, Ham und Japhet nicht die Musik wiederum von neuem zu erfinden brauchten: sondern daß sie dieselbe dennoch, nach ihrer Art, geliebt, und wenigstens Manche unter ihnen, auch geübt; aber deswegen nicht gerade eine grose, bemerkungswerthe Epoche werden gemacht haben. — So kann ja wohl einer unter uns neben seiner Haupt- und Brodwissenschaft die Violin oder Clavier gut spielen, läßt sich aber nie öffentlich damit hören oder prangt nie in grosen Gesellschaften damit, so nennt ihn vielleicht niemand auch einen Tonkünstler, da hingegen ein anderer oft so genennt wird, der nicht die Hälfte so viel in der Musik versteht, aber ja doch weiter gar nichts gelernt hat. — Allgemeiner und ausgebreiteter wurde sie nun durch die Zerstreuung der Menschen bey dem Thurmbau

zu Babel, wo sie dann nicht nur in weiten Gegenden von Asien allein allgemein bekannter: sondern sogar in die damaligen schon bekannten Welttheile überbracht wurde.

Die gewöhnliche und etwas alte, oft von grosen Musikern, angenommne d) Meinung ist kürzlich diese: Semm, nebst seinen Söhnen Arphachsad und Assur, nebst ihren Nachkommen, sollen die Musik in Asien ausgebreitet haben. Ham und seine Nachkommen in Africa, besonders seinen Sohn Osiris, der unter sehr viel andern Namen noch bekannt ist, e) der erste König in Aegypten gewesen, von 1950 — 2223. habe einen Liebling um sich gehabt mit Namen

d) Marpurg, pflichtet dieser Meinung auch bey, in seinem schon oben angeführtem vortrefflichem Buche.

e) z. B. man findet ihn unter dem Namen Mezraim, Menes, — Serastis rc.

men Hermes, der den Beynamen Trismegistus, geführt haben soll. Dieser habe unter sehr viel Künsten und Wissenschaften, auch die Musik sehr gut verstanden und dort in jenen Gegenden sehr viel zur Ausbreitung der Musik beygetragen. — Japhet und seine Nachkommenschaft, sollen sie nach Europa gebracht haben. — Ja es wollen sogar einige bestimmt wissen und angeben können, wer die Musik zuerst nach Ungarn, nach Spanien, nach Schweden und Dännemark, Rußland, Pohlen, in die Niederlande und England, gebracht und ausgebreitet haben soll, und einer, mit Namen Gommer, sey der Urheber davon in Deutschland, Gallien und in der Schweitz. —

Solcher Hypothesen, könnten nun noch zahllose von dergleichen Dingen hier angeführt werden; aber da es auch bey aller Un-

tersuchung, dennoch ungewiß bleiben wird: so übergehen es wir theils mit allem Rechte; theils aber überlassen es wir den grosen Musikern selbsten zur genauen, unpartheiischen Untersuchung, und verweisen hier unsere Leser vorzüglich auf ein Werk, das schlechterdings jedem Musico ganz, in dieser Hinsicht schon, unentbehrlich ist, nemlich auf des J. N. Forkels allgemeine Geschichte der Musik, vorzüglich hier 1. B. Leipzig, worinnen man fast alles, was nur von jenen Zeiten konnte gesagt werden, angeführt finden wird. f) — Wir begnügen uns daher schon damit, wenn wir nur hier einige Namen der merkwürdigsten Männer und Nationen kennen

f) Will man noch verschiednes hierüber nachlesen: so könnte man einen Marpurg, Scheibe und C. Kalkbrenners Kurzen Abriß der Geschichte der Tonkunst Berlin 1792. sich hierzu bedienen.

nen lernen, die zur Ausbildung oder besserer Vervollkommnung der Musik etwas beygetragen haben. Unter diesen verdient mit angeführt zu werden: Merkur, von dem man zu behaupten sucht, daß er der Erfinder des, durch die Kunst der Griechen, in der Folge verbesserten allerersten musicalischen Systems sey, das in einer bestimmten Ordnung von vier, in verschiedner Weite, auf einander folgenden Tönen, bestand. Dieses ist, so viel man weiß, der allererste Versuch, wo man nun nicht mehr, wie bisher, die Saiten nach bloser Willkühr spannte: seitdem nun ihr Anziehen und ihre Spannung gewissen Regeln unterwarf. — Dieß versuchte Merkur anfänglich auf einem Instrumente, welches mit Saiten bezogen war und von ihm Lira g) genennt wurde; dann aber

g) Diese Lira soll von dem Merkur auf folgende

auch bey einem blasenden Instrumente, wozu er die einfache Flöte h) (Monaulos) gebrauchte und den Abstand und die Oeffnung der Löcher nach seinem System einrichtete.

Bey-

de Art erfunden worden seyn. Merkur sey an Nils Gestaden spatzieren gegangen, und im Gehen, sey er ganz unvermuthet an eine ausgetrocknete Schildkrötenschaale, worinnen aber noch einige Sehnen befindlich waren, gestoßen, diese haben einen Ton von sich gegeben, darauf habe er eine Lira die wie eine Schildkrötenschaale gebildet gewesen, genommen, und sie mit den Sehnen todter Thiere beziehen lassen.

h) Merkur ist nicht sowohl Erfinder dieser Flöte: sondern vielmehr nur der Ausbilder, denn sie war, wahrscheinlich schon lange, nur nicht auf diese Art in der Welt. Siehe nach Plin. Lib. VII. und M. Ant. Cocc. Sabellicus, de rerum et artium invent. und Prinzens Mus. Histor. c. 2. §. 26. seq.

Beynahe eben so bemerkungswerth, als Merkur, ist Apollo, der selbst am königlichen Hofe des Admetus in Thessalien lebte, und ein Instrument mit vier Saiten bezogen, erfand und den Namen *Cithara* i) beilegte. Er war überhaupt bemüht, die Instrumentalmusik mehr auszubilden und zuerst zu zeignen: daß man gar wohl zu einem Instrumente auch zugleich singen könne; da man vor ihm, dieß zu thun nicht gewohnt gewesen ist.

Noch bemerkungswerth scheint mir vorzüglich hier zu seyn: Amphion und Orpheus, als ganz besondere Personen, die Epoche

i) Ich glaube, wie auch Manche gethan haben, des Apolls Cither, war nichts anders, als ursprünglich des Mercurs Lira, nur, daß er sie der äußern Gestalt nach, so wie nach den Ton und Saiten, die er darauf gezogen hat, ganz anders einzurichten pflegte.

Epoche in der Musik gemacht zu haben scheinen. Amphion, ein Schüler des Merkurs, k) fügte der Lira seines Lehrers noch drey Saiten hinzu, und soll durch den sanften, hinreißenden Ton seines Instruments, es so weit gebracht haben, daß die harten Felsen seiner anmuthigen Musik gefolgt wären und die Mauern der Stadt Theben, in einem Augenblick hergestellt und aufgebaut worden wären. l) —

Noch

k) siehe Horaz III. B. Ode XI.

l) Man versteht aber auch gemeiniglich darunter, daß durch seine Beredsamkeit und Geschicklichkeit auf seinem Instrumente, das thebanische Volk bezwungen worden, eine Mauer oder nach unsrer Art, nur einen Wall, zu ihrer Vertheidigung, aufzuführen, und — daß überhaupt, durch eine wohlgesetzte Melodie, ein sonst hartes Herz, könne erweicht werden.

Noch höher, als Amphion, brachte es sein Reisegefährte Orpheus m) aus Thrazien gebürtig. — Dieser soll eine solche Macht auf seinem Instrumente besessen haben, daß er die Felsen im Meere von einander bezaubert — Menschen, Thiere und Bäume seinen Tönen unterwürfig gemacht haben! Ja er soll, noch andere — größere Wunder, wie die Mythologie sagt, — gethan haben. n) —

Wir

m) des Apollos Sohn.

n) Unter den Bergen, Felsen, Bäumen, wilden Thieren rc. will man das griechische Volk, überhaupt, die wilden Thracier verstehen, denen er Geschmack für die Ton- und Dichtkunst beibrachte und den Grund zu ihrer künftigen Civilisirung und Geschicklichkeit legte. — Er selbst erwarb sich seine Geschicklichkeit am meisten in Aegypten in den religiösen Mysterien. —

Wir könnten hier freylich noch so manche Namen von Männern anführen, die sich durch irgend etwas in der Musik, berühmt gemacht haben; aber um nicht zu weitläuftig zu werden, nennen wir noch die Namen eines Misenus, Stentors, Paris, Achilles rc. weil ihnen von manchen, theils alten, theils aber auch neuen musikalischen Schriftstellern, sogar auch Philologen, manches Erhebliches in der Musik zugeschrieben wird. —

§. 11.

Wie sahe es nun mit der Musik bey den Hebräern in den alten Zeiten aus? diese Frage zu beantworten, darf hier nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, weil uns die Bibel hiervon manches aufbewahrt und hinterlassen hat, worauf wir ganz natürlich aufmerksam gemacht werden müssen. —

Doch

Doch will ich hier nicht aller der Musik gedenken, die man bey so mannichfaltigen Gelegenheiten, besonders aber bey erhalt'nen Siegen, sogar von Weibspersonen, angeführt findet; nichts von alle dem, was man lange vor Sauls Regierung und bey seiner Regierung davon erwähnt findet: ausser nur den Namen eines Davids und Salomo, die nicht nur Musik liebten und schätzten: sondern sogar auch unter ihren Musicis mit Recht, oben angesetzt zu werden verdienen. David, unterhielt eine Capelle von 4,000 Menschen, die nach ihm, kein König, ich sollte beynahe sagen, auf der ganzen Welt, wieder gehalten hat. Diesen grosen, musicalischen Chor, standen allein nur 3 ober Kapellmeister, nemlich: Asaph, Heman und Jeduthum, und 12 Unterkapellmeister vor; David aber selbst dirigirte das Ganze, der selbst schon vorher, als

Jüngling; durch seine sanft entzückende Töne seiner Harfe o) den in Schwermuth ganz versunknen König Saul, die Ruhe seiner Seele eine Zeitlang, herzustellen wuste, mithin sich vorzüglich vor vielen seines Zeitalters ausgezeichnet haben muß. — Seine Einrichtung bey der Musik, und bey der Feyer des Gottesdienstes scheint David von den Syriern entlehnt zu haben, wenn gleich Moses schon die ursprüngliche Einrichtung von

o) Wie eigentlich die Harfe Davids gestaltet und ausgesehen habe: kann freylich nicht eigentlich bestimmt werden; so viel läßt sich glauben daß sie weder die äussere Gestallt, noch die Zahl der Saiten, noch bey dieser, ziemlich grosen Anzahl von Saiten, die harmonische Stimmung, als die unserigen wird gehabt haben. So viel sieht man aus 1 Chronic. XVI, 21. daß die Anzahl der Saiten sehr verschieden auf den Harfen müssen gewesen seyn, weil ihrer daselbst 8. ausdrücklich genennt werden.

von diesen allen aufs genauste vorgeschrieben hatte. —

So sehr auch David sich in Absicht seiner eignen musicalischen Talente auszeichnete und beliebt machte, und eine ganz ansehnliche Musik unterhielt: eben so merkwürdig ist auch Salomo, sein Sohn, als Sänger. Dieser unterhielt nun noch neben der Tempelmusik, die sein Vater unter die Leviten vertheilt hatte, auch noch seine besondre Hofkapelle p) von welcher ohnstreitig das hohe Lied mag aufgeführt worden seyn. Es läßt sich zwar auch vermuthen, daß David schon, auch eine besondre Hofkapelle unterhielt; doch ist das nur Vermuthung und nicht, wie beym Salomo, Gewißheit. — Salomo hatte

p) Der bekannte jüdische Geschichtschreiber Josephus sagt: daß 1400 Harfen, eben so viele Sistern und zweyhunderttausend silberne mosaische Trompeten rc. gewesen seyn sollen.

te fünftehalbtausend Musiker zu seiner Tempelmusik, ob aber diese eine schöne Harmonie verursacht haben, wird von den mehrsten verneint, vielmehr scheint es ein unordentlich wildes Getöse und Geräusche gewesen zu seyn; denn, was zur Ordnung und zur Harmonie eigentlich gehört, fand man damals überhaupt noch nicht, vom Tacte, von Noten und von Tonarten ꝛc. wuste man damals gewiß noch nichts, und will man ja etwas einräumen: so ist es ohngefähr das, daß man etwann zugiebt, die Striche, Punkte, Bögen und andere Zeichen, die man oft über aber auch oft unter den Worten bey den Hebräern antrifft, hätten damals, nicht aber heutzutage bey den Juden, einen Bezug auf die Höhe und die Tiefe oder auf die Länge der Töne gehabt. Doch ist dieß nur — Vermuthung.

Was die nähere und genauere Einrich-

tung

tung der Tempelmusik beym Israeliten unter Salomo betrifft: so war auch nicht ein einziger Tag ausgenommen und ganz frey, wo gar keine Musici im Tempel zu finden gewesen wären, am meisten ertönte sie an Sabbathen, vorzüglich an Pascha- Pfingst- und Laubhütten-Feste. Die kleinste Anzahl, die im Tempel von Musikern anzutreffen, waren 12 Sänger und 2 Trompeter; höher aber als 120 durften sie nicht beym öffentlichen Gottesdienst steigen. —

Wenn hier nur mit Wenigem der Tempelmusik gedacht wird: so dürfen wir nicht gerade annehmen, als wenn sich die Musik bey den Hebräern q) und andern Nationen

q) Wir haben schon oben erwähnt, daß es beym David wahrscheinlich aber beym Salomo gewiß gewesen, daß sie, ausser der Tempelmusik, auch eine Hofmusik, unterhalten haben.

nur auf dem Gottesdienst allein eingeschränkt hätte: sondern eben so gewöhnlich war es und ist es bis jetzt noch, daß wir Trompeter, Hörner ꝛc. im Kriege und bey andern Begebenheiten brauchen, und es ist fast keine kriegführende Nation, kein Theater, kein Hof ꝛc. wo nicht verschiedne musicalische Instrumente gebraucht werden; ja sogar bediente man sich, so wie jetzt noch, eines gewissen wilden Gesangs oder vielmehr Geschreys beym Aufbruche eines Treffen; so wissen wir es von Hebräern beym Josua, von Aegyptern, von Türken, Persern, Römern und unzähligen andern Nationen, sogar von den Franzosen in dem letzten Kriege, wo sie das Volk durch ein raßendes Geschrey, zum Muth und Tapferkeit aufforderten und auch gröstentheils — siegten.

§. 12.

So sehr geschätzt, und gleichsam auf der höch-

höchste Stufe der Vollkommenheit auch die Musik zu Zeiten Davids und Salomos zu seyn schien: so sehr sank sie nachher in die Tiefe herab, besonders unter der Regierung des dem Götzendienste so sehr ergeb'nen Königs Achas. Ihm schien es ganz gleichgültig zu seyn, den einzig wahren Gott gemeinschaftlich in einem Tempel zu verehren, und diese Verehrung und Anbetung durch verschied'ne musicalische Instrumente noch mehr zu verherrlichen und schon beym heitern Aufgang der heitern Sonne dadurch Menschen in der Nähe und Entfernung des Tempels dazu aufs lebhafteste aufzumuntern; vielmehr opferte er fremden Gottheiten lieber und beförderte durch sein eignes Beyspiel die Abgötterey. Zwistigkeiten, Abnahme der Geschicklichkeit und Kenntnisse, beförderte die Roheit und wilde Sitten immer mehr und mehr, bis endlich sein Sohn Hiskias

ihm in der Regierung folgte, der sich eifrig bemühete den vorigen israelitischen Gottesdienst, und alles, was davon abhieng, mithin auch die Musik, wiederum herzustellen.

Diese hier genannten Männer, sind nach der Bibel, ohngefähr die wenig Vorzüglichen, durch deren Eyfer, Sorgfalt und eignes Beyspiel die Musik noch damals erhalten, befördert und erhöht wurde. Es läßt sich aber auch leicht vorstellen, daß es ausser diesen genannten und angeführten Musikern und Musikfreunden, noch viel mehrere gegeben haben werde; allein die sichern Nachrichten fehlen uns von den Hebräern fast gänzlich. Kaum findet man in einem ganzen Jahr 100 einen einzigen genannt, der sich vorzüglich ausgezeichnet hätte, z. B. von 3300 — 3400 lernen wir den Jeremias, der den Tod des Königs von Judäa Josias, mit seinen sogenannten Klageliedern

dern besang, kennen. — Wir lassen daher jene Geschichte ganz und gar hier an ihrem Orte gestellt seyn, — die ja ohnehin nicht weitläuftig und ausführlich hieher gehört, — und begnügen uns nur noch mit Wenigem, von einigen andern Nationen, im Allgemeinen.

§. 13.

Die Aegyptier, brachten es, wie schon aus dem Vorhergehenden einigermasen erhellen kann, in der Musik auf einem ziemlich hohen Grad, weil sie, nebst den Griechen und Lateinern bald anfiengen, sie als eine gewisse Kunst zu treiben und unter sich zu schätzen; aber dennoch standen ihnen in der Folge die Deutschen und Gallier nicht wenig nach, auch diese übten die Musik mit sehr grosem Fleiße. Diese beiden Völker, waren Anfangs unter den Namen der Celten bekannt. Ihrer Religion standen die

sogenannten Druiden, das ist: eine Art von Priester und Dichter, vor. Ihre Dichter sollen aber zugleich Musici gewesen seyn, die im 12. Jahrhundert, unter dem Namen der Barden, r) die die Thaten groser und berühmter Männer in Versen besangen, und diesen Gesang mit gewissen musicalischen Instrumenten begleitet haben, bekannt gewesen sind. Diese überhaupt, die unter dem Namen Barden, bekannt gewesen sind, wurden damals sehr hochgeschätzt und wurden bey allen religiösen Festlichkeiten sowohl, als im Kriege rc. gebraucht. Doch wir wollen noch zuvor etwas von den Römern anführen, ehe wir auf dem

r) Siehe über dieß Wort, so wie über diese Männer überhaupt, die unter diesem Namen sind bekannt worden: Walthers musicalisches Lexicon nach, und zwar unter dem Worte Bardus.

dem Zustand der Musik bey den Christen uns gänzlich einlassen.

§. 14.

Anfangs, da die Römer noch im Stande der Wildheit sich befanden, hatten sie noch gar keinen Geschmack für Künste und Wissenschaften, mithin auch nichts für die Tonkunst, bis endlich sie von den Griechen besiegt, und dadurch mehr Bekanntschaft und Empfindung für Künste und Wissenschaften erhielten. Und von der Zeit an, ist auch bey ihnen der Ursprung der Tonkunst zu suchen. — Nun liebten sie die Musik so sehr, daß bey ihnen fast gar nichts unternommen werden konnte, weder eine gottesdienstliche Handlung, noch ein geselliges Vergnügen, noch irgend etwas Fröliches, noch Trauriges und Kriegerisches, wobey nicht sogleich Musik gewesen wäre. Und man

man kann leicht denken, daß dieß Volk die Musik muß geliebt und ihr ergeben gewesen seyn, weil bey dem ganz ausserordentlich grosen Gastmahl, das Julius Cäsar dem römischen Volke gab, nur an 12,000 Musiker sich in Rom sollen befunden haben. Aber nicht war die Musik Lieblingsstudium für das Volk überhaupt: sondern auch Kayser und ihre Prinzen liebten und ergaben sich derselben eben so sehr; alles schien man entbehren zu können, nur Tanz und Musik nicht. Wem ist das auffallende Beyspiel des Kayser Nero nicht bekannt, der seinen ganzen Ruhm, und sein höchstes Ansehen in der Tonkunst überhaupt, besonders im Singen setzte. Er unterhielt eine noch größere Kapelle, als Salomo, nemlich bey 5000 Tonkünstler. Hieraus läßt sich nun gar wohl die grose Neigung zur Musik beym Kayser Nero schließen.

Die Römer schätzten die Tonkunst so sehr, daß sie zu behaupten suchten, es sey dieselbe die nothwendigste Wissenschafft, die jeder Mensch von Kindheit auf, erlernen müsse; daher denn es auch kam, daß die römischen Redner die Tonkunst gut verstehen musten. — Doch so sehr sie die Tonkunst liebten und von Jugend auf zu üben sich beflissen: so machten sie, wenn man mit Unpartheilichkeit hier urtheilen will, dennoch keine grose Epoche darinnen. Sie waren im Grunde weiter nichts, als Nachahmer von dem, was ihnen die Griechen gelehrt haben, und nicht eine einzige neue Erfindung, oder größere Vervollkommnung in der Musik haben wir ihnen zu verdanken. s)

s) vorausgesetzt, daß wir es nicht mehr genau wüsten, weil wir von dieser Nation auch nicht eine einzige Schrift haben, die uns den Zu-

§. 15.

Wir gehen nun einen Schritt weiter vorwärts, und sehen nun, was die Christen in der Musik geleistet haben, und noch leisten, ob sie sich vor andern Nationen um ein merkliches auszeichnen? — Was die Musik während dem ersten Jahrtausend unter den Christen betrifft: so müssen wir, wie bey andern Nationen auch eingestehen, daß wir nur äusserst wenig, oder besser: gar nichts wissen. Ungewiß, und dunkel bleiben jene Nachrichten immer für uns, und die weitere, genauere Untersuchung davon überlassen wir noch den grosen, schon bewährten Tonkünstlern neuerer Zeit, einem Forkel, t) einem Hiller,

Zustand der Musik weitläuftig und umständlich beschrieben hätte.

t) Hat schon bereits davon den besten Anfang gemacht, in dem schon oben angeführten, ganz vortrefflichem Werke.

ler, Türk, Wolf, Vierling und andern und sangen, wie andere auch schon gethan haben, mit dem Bischof Ambrosius im 4ten Jahrhundert an, den man in der abendländischen Kirche, ums Jahr 374. die Einführung der Hymnen und Psalmen zuschreibt. Er stellte besondere Vorsänger, oder wie man sie damals zu nennen pflegte, Psalmisten, an, welche die Gesänge damals unter ihrer besondern Aufsicht hatten. Von diesem Bischoffe, führt das Lied: Herr Gott, dich loben wir ꝛc. noch den Namen, ambrosianischer Lobgesang. — In jenen Zeiten fieng man nun an, mehr Musik in den Kirchen einzuführen und allgemeiner zu machen, daher man aber auch ausdrücklich verbot, ja keine zu sehr theatralische Stücke in der Kirche hören zu lassen, damit man nicht durch den anmuthigen, und lieblichen Gesang oder reitzende Melodie, den Hauptzweck, warum

man

man die Kirche besuche, darüber verabsäume. Ueberhaupt bediente sich der Ambrosius nur der dorischen, phrygischen, lydischen und mixolydischen Tonarten, und da man noch damals keine Noten und andere Notenzeichen hatte, und sich statt deren, der ersten Buchstaben des Alphabets bediente, so scheint jeder, nach seiner eignen selbst gemachten Erfindung, gesungen zu haben, und welch ein Gesang dieß nun, gegen den unsrigen, muß gewesen seyn, läßt sich sehr leicht denken.

Dieser, gleichsam sich selbst gemachter und ausgedachter, immer unregelmäßiger Gesang, dauerte in den Kirchen fast einige Jahrhunderte fort, bis endlich der Pabst Gregorius der grose, ihn um ein merkliches verbesserte, noch zu den, schon oben genannten, vier Tonarten, die plagalische hinzusetzte, und mithin der Kirchengesang

sang aus 8. Tonarten bestand. — Nun fieng man an, auch hie und da Verbesserungen in Kirchengesängen vorzunehmen, und es schien sich die Musik immer mehr heben zu wollen. — Nicht wenig trug dazu bey, Kayser Carl der grose, der nicht nur ein Freund und Beschützer, sondern selbst ein Liebhaber und Musicus gewesen ist, welches gewiß schon daraus erhellet, daß er viele Singschulen stiftete. — u)

Noch mehr, als diese genannte Männer trug zur Verbesserung und merklichen Vervollkommnung bey: Guido Aretin, auch von manchen Guido d' Arezzo genannt, ein Benediktiner und Musikdirektor seines Klosters zu Pomposa im Ferrarischen, der noch zu den bisher angenommenen und üblig gewe-

u) Hierüber kann mit vielem Nutzen weiter nachgelesen werden: Joh. Adolph Scheibens kritischer Musicus S. 22 und folgende.

wesenen Buchstaben, die Pabst Gregorius brauchte a, b, c, d, e, f, g, h. die 15. die die Lateiner noch vom Borthius, statt der Noten, angenommen hatten, auch im Jahr 1028 noch 6 Sylben einführte, nemlich: ut, re, mi, fa, sol, la. Zu den 15. Clavibus setzte er noch andere fünf, und in der Folge, setzte man bald mehrere hinzu, bald lies man wiederum einige davon weg. x) — Viele Musiker behaupteten, daß die-

x) Von jeher hat man sehr vieles darüber geschrieben und gelehrt, um aber nur einige Schriftsteller anzuführen, die davon gehandelt haben, nenne ich nur unter vielen andern: Johann Heinrich Buttstett ut, mi, sol, re, fa, la, totu musica et Harmonia aeterna oder neueröfnetes, altes, wahres, einziges und ewiges Fundamentum musices etc. ein altes, aber in diesem Fache, das vollständigste Werk, das mir bekannt ist. Ferner hat hierüber geschrieben: C. Kalkbrenner in dem, schon

diese 6 aretinische Sylben, aus einem alten Gesange genommen wären, worinne man den Johannes den Täufer wieder die Heiserkeit anrief. y)

Diese Veränderung mit den Sylben ut, re, mi rc. wurde damals und lange nachher sehr hochgeschätzt, den man behielt diese Erfindung über 500 Jahr bey, aber jetzt ist es, unter so vielen sogenännten — Musikern, oft so weit gekommen, daß sie gar nichts davon mehr wissen wollen, oder wenn sie vor-

schon oben erwähnten Büchelchen. Salomon von Til, Adelung, Marpurg und Beringer, in der freyen lieblichen Singkunst, Prinz in compendio musicae signatoriae et modulatoriae und viele andere.

y) Adelung, Kalkbrenner und viele andere geben es also an: *ut* queant laxis *Re*sonare fibris
*Mi*ra gestorum *Fa*muli tuorum,
*Sol*ve polluti *La*bii reatum,
Sancte Iohannes!

vorgeben: sie wären davon unterrichtet: so sprechen sie gewöhnlich: das sind Kleinigkeiten, die ganz ausser der — Mode sind! Freylich sind sie wirklich heutzutag ausser der Mode, und dem entbehrlich der nichts davon weiß, aber dennoch dem, selbst heutzutag ganz unentbehrlich, der gründlich seine Musik erlernen, und musicalische Schriften alte und neue mit Verstand und Nutzen lesen will, die noch sehr oft von der Solmisation schreiben und ihrer gedenken. Ich könnte hier unzählige dergleichen Schriften anführen, worinnen der Solmisation sehr oft gedacht wird, und die auch nachgelesen zu werden verdienten; allein nur diese wenigen mögen hier schon genug seyn; ausser den schon in der vorigen Anmerkung y) schon angegebenen, merke man noch diese: Agricola in der deutschen Musik. Ebio in Isagoge musica. Carissimi, in seiner Singekunst und leichten

Grund-

Grundregeln, die Jugend in der Musik zu perfektioniren ꝛc.

So groß die Anzahl der Vertheidiger dieser genannten sechs Sylben ut, re, mi ꝛc. auch waren: eben so groß, waren auch die Gegner; doch ich übergehe hier mit allem Vorsatze, die Namen und Schriften der Gegner; nur einen einzigen will ich deswegen anführen, weil er statt der genannten 6 Sylben, lieber 7 Sylben eingeführt wissen wollte, nemlich: Sethus Calvisius sagte in einer Exercitation, daß man die 7 Sylben: bo, ce, di, ga, lo, ma, ni besser gebrauchen könne, als die 6 Gridonischen. —

Hier könnte noch angeführt werden, was denn eigentlich sonsten und jetzt noch die Solmisation vor Nutzen gehabt, oder auch vielleicht heutzutag noch haben kann — was unter Evovae verstanden wird und derglei-

 chen

chen mehr. Da ich aber schon durch dieß wenige Alte, meine jugendliche Leser, und besonders diejenigen, die sich noch der Musik von der ungelehrten Classe zu widmen gedenken, zu sehr ermüdet, oder vielleicht gar abgeschreckt habe, da sich mancher das gründliche Studium der Musik so sehr leicht denkt: so mag das Wenige schon hier genug seyn, und wir begnügen uns nur noch damit, ihnen sagen zu können: daß man die Buchstaben, oder wie manche andre gethan haben, blose Punkte auf den Linien nun auch abschafte, und statt derselben die Linien und zugleich die Zwischenräume zu Noten benutzte, und zwar zuerst in Italien; daher nennt man erstere Art, da man sich noch der Buchstaben bediente, die deutsche Tabulatur, letztere Art aber die italliänische, weil sie in Italien zuerst gebraucht wurde.

§. 16.

Wollten wir uns genau an die Zeitfolge binden, und diese Perioden besonders aufzählen, in welchen die Musik eine besondre grose Veränderung erlitten, oder ganz neue Fortschritte gemacht, oder ganz ausserordentliche Männer aufzuweisen hätte, die sich, als grose Tonkünstler, ausgezeichnet haben: so hätten wir freylich noch Manches hier anzuführen; aber ganz ausserordentliche grose Männer hat diese Zeitperiode weiter nicht aufzuweisen, als die Barden. Wir haben aber von diesen, im 13. §. schon etwas weitläuftig eingelassen, wo wir also hier nichts weiter zu thun Ursache haben, als auf genannten 13. §. hinzuweisen. — —

Wir machen nur noch die Bemerkung, daß die Tonkunst mit der Dichtkunst fast immer gleichen Schritt gehalten hat. Stieg

jene, so hob auch diese ihr Haupt um ein merkliches empor; und sank diese, so verlohr auch jene gröstentheils ihr Ansehn und Beyfall. Sie waren immer gleichsam mit einander verschwistert. Nicht anders war es auch mit diesen beiden Künsten im 13. Jahrhundert beschaffen. Könige und Fürsten widmeten sich diesen, und jeder suchte ein Dichter oder ein Musiker zu seyn. Selbst Ludwig, der heilige König in Frankreich gab ein gutes Beyspiel hierinnen. Und was Könige, und Fürsten gerne und oft thun, ahmen die Unterthanen auch gerne und willig nach. Was war also natürlicher als das, weil die Grosen der Erde sich in geistlichen und weltlichen Gesängen übten, auch die Geringern Lust daran fanden. — Nun konnte es aber auch nicht fehlen, daß auch die edelste Kunst, fast in Jedermans Gebrauch, auch den Mißbrauch unterworfen

und ausgesetzt wurde. Dazu trugen zu Anfang des 14. Jahrhundert, die sogenannten Fastnachtsspiele nicht wenig bey. Man spielte Operretten und auch Schauspiele, und nahm den Stoff dazu aus der Bibel; — abgeschmackte, unchristliche — Dinge, verunstalteten nun so manches Gute; — aber doch fand das Volk seine Lust daran! Hingegen was bey kirchlicher Musik damals war, das bestand größtentheils nur in Choral- nicht Figural-Musik, bis endlich *Iean de Murs* durch Erfindung der Noten, nun ausserordentlich viel zur größern Verbesserung und Vervollkommnung der Musik beitrug. z) — Nun erfand man Orgeln, die als ein nothwendiges Bedürfniß in Kirchen,

 be-

z) Ueber die Erfindung der Noten, siehe nach §. 4. wo weitläuftig davon schon gehandelt worden ist.

besonders bey Gesängen, angesehen und betrachtet wurden; theils, weil man dadurch die unbekanntsten, und schweren Melodien mancher Lieder, besser singen lernte; theils auch um mehr dadurch die verschiedne Affekten des Menschen rege zu machen, und — zugleich mehr Erbauung zu befördern; die aber freylich noch lange nicht die gute, und kunstvolle Einrichtung und Vollkommenheit gehabt haben, als die unsrigen heutzutag. Das Pedal fehlte dabey gröstentheils noch, das erst, wie man glaubt, 1471. in Venedig jedoch, von deutschen Künstlern, erfunden worden seyn soll.

Im 15. Jahrhundert hob sich die Musik immer mehr und mehr, in Italien und nachher in England lehrte man sie wissenschaftlich so daß man sogar jetzt Doctores der Musik creirte. Im 16. Jahrhundert sollte sie sogar durch Professores auf Academien ge-

gelehrt werden. a) Nicht wenig trug Luters Reformation zur Verbesserung der Musik bey. Es war fast kein Kloster mehr anzutreffen, wo nicht die Musik besonders gelehrt worden wäre. Luter selbst war nicht nur Liebhaber: sondern selbst Musicus. b)

Im nachfolgenden 16. Jahrhunderte verbesserte und veränderte man immer mehr und mehr, bis endlich die Tonabtheilung in Octaven zur Welt kam; und wenn gleich sehr lange, ja fast ein ganzes Jahrhundert, wie viele zu behaupten wagen,

 dar-

a) welches aber leider nur hie und da, — und das nicht sehr lange — wie die traurige Erfahrung lehrt, geschehen ist.

b) Beweisen schon zur Gnüge diejenigen Kirchenmelodien, die wir noch von ihm besitzen z. B. Wir glauben all an einen Gott ꝛc. die gröstentheils nach den Ausspruch der grösten Tonkünstler, vortrefflich in ihrer Art, seyn sollen.

dargegen mit aller Macht, gestritten wurde; so ist sie doch allgemein nun angenommen und gebraucht worden. Man bildete erstlich nur 4, dann 4 und eine halbe und in neuern Zeiten 5 Octaven auf dem Klavier und auf der Orgel. Und wer weiß nicht in unsern Zeitalter, daß manche 8, andere 9 Octaven zählen, und den Anfang zur 10. machten? ja es sagen Manche, es sey wohl möglich 12 Octaven noch anzunehmen, welches aber von vielen, dazu grosen Musikern jetziger Zeit, durchaus verneint wird. —

In neuern Zeiten, da die Musik so grose und mannichfaltige Veränderungen erlitten, wurden auch die erhöhende und erniedrigende Zeichen verändert. Alle ganze Töne, erhielten nun auch halbe ꝛc. und nichts blieb beinahe ganz so, wie es vorher gewesen ist; — ja man gieng so weit, daß man die musicalischen Instrumente ver-

veränderte, viele ganz abschafte, ganz neue erfand c) und zu bessern umschafte.

§. 17.

Kaum ist es heutzutag der Mühe werth zu achten, noch die Frage aufzuwerfen: ob die älteste Musik der neuern vorzuziehen sey? Viele und vorzüglich Galiläi, Donius und Guido Panzirollus d) behaupteten:

c) Um nicht weitläuftig zu seyn, führe ich nur das vortreffliche Orgelwerk an, welches der Abt Vogler erfunden hat, und von welchem die gelehrten Zeitschriften kürzlich folgendes erzählen: „das Werk hat 4 Claviere, „jedes von 63 Tasten nebst einem von 39 „Tasten. Der Effekt desselben ist ganz ausserordentlich und man glaubt alle besondere „Instrumente eines vollkommnen Orchesters „zu hören, daher es auch den Namen Orche„strion erhalten hat."

d) In seiner Abhandlung: de rebus memorabilibus inventis et deperditis.

ten: daß unsere heutige Musik, kaum gegen die alte, besonders gegen die Musik der Hebräer und Griechen, eine Bauernmusik genannt zu werden verdiene. Und wer sollte unter neuern, wirklichen Musikern und Musikfreunden, nicht auch oft die Sprache gehört haben, die aber nicht nur auf die Musik, sondern überhaupt auf jedes Neue angewendet wird: „daß dieß oder jenes, „mithin auch die Musik, der Neuern, lange nicht das Schöne, Geistreiche und Vollkomne blos deswegen habe, weil es neu „sey." Das scheint aber wirklich zu sehr übertrieben zu seyn, wenn ich gleich auch in manchen Stücken mit den ganz Neuern nicht übereinstimme, welche behaupten wollen: daß nicht alle alte, besonders luterische Kirchengesänge, an ihren wahren Werthe und an ihrer Kraft, ein Merkliches verlöhren, wenn man eine andere, ganz neue, an sich

schöne

schöne Melodie, darüber singen hörte. — Aber die heutige, deutsche Musik, gegen die alte hebräische und griechische, eine Bauernmusik nennen zu wollen, geht man offenbar zu weit; auch hier scheint wohl das beste zu seyn, die Mittelstraße zu wählen, und anzunehmen: die ganz alte, aber auch die neuere Musik, hat ihre Eigenheiten und Vorzüge, diese in der Sache, jene in einer andern Sache. Das nemliche behauptete fast auch, der berühmte Mitzler, indem er sagt: „die „Griechen haben uns in etlichen Stücken „übertroffen, wir haben aber auch die Grie„chen in etlichen übertroffen."

§. 18.

Wir leben in einem Zeitalter, das man aufgeklärt nennt, und von welchem man sagt, daß die Menschheit sowohl überhaupt, als besonders Deutschland auf dem höchsten

Grad

Grad der Vollkommenheit, beinahe in allen Stücken, gekommen sey. Es fragt sich also doch wohl auch: hat denn die Musik in gegenwärtiger Zeitperiode, auch an merklichen Verbesserungen, Vervollkommung und Ausbildung gewonnen oder verlohren? Will man die Frage gründlicher beantworten: so muß man nicht den ganzen Umfang der Musik nur auf ein einziges Land oder Gegend einschränken, und ihre Abnahme und Fortschritte blos darnach allein beurtheilen; denn so betrachtet, könnte wohl der Eine mit allem Rechte von seiner Gegend oder von seinem Lande, worinnen er lebt, behaupten, daß sie mehr in Verfall gekommen sey, als zugenommen habe; da der Andere mit eben solchem Rechte, gerade das Gegentheil von seinem Orte oder von seiner Gegend behaupten könnte. — Ich glaube, wenn man vor diesem blutigen Kriege, Deutschland mit

Frank-

Frankreich und vorzüglich Italien vergleicht, welches doch ehedem vor die Schule der deutschen Musiker gehalten wurde; so hat Deutschland allerdings die grösten Fortschritte in der Musik gemacht vor vielen andern Nationen der Welt. Das beweisen schon hinlänglich genug, die grosen Musiker, die Deutschland von jeher aufzuweisen hatte, und noch aufzuweisen hat, die sogar von fremden Nationen berufen, geschätzt und ausserordentlich honorirt wurden. — e) Betrach-

e) Ich will das Gesagte hier mit den Worten eines Musici bestätigen; siehe nach: Joh. Ad. Scheibens critischen Musicus wo es ausdrücklich heißt: „die italienische Reise, von „welcher die deutschen so sehr eingenommen „sind, dürfte nun bald ganz und gar unnö„thig seyn, weil wir in unserm eignen Vater„lande, vornemlich aber in Berlin und „Dresden, die grösten Künstler in allen „Arten der musicalischen Ausübung antref„fen."

trachten wir aber einen Theil der deutschen Reichsbewohner dieser kriegerischen Epoche selbst, so können wir wohl auch eben so gut behaupten, daß die Tonkunst, wo nicht einen gänzlichen Rückgang, wenigstens doch, gewissermaasen einen Stillstand erlebt hat. Die grosen, und bewährten Musiker, lebten jetzt größtentheils im Stillen, und arbeiteten und schaften nur für ihre Gegend Gutes; die übrigen die sich zwar auch den ehrenvollen Namen eines Musici, so gerne beylegen lassen: sind gröstentheils weiter nichts, als Nachbeter und stumme Bewunderer der grosen Meisterstücke, aber nicht eigne Erfinder etwas Neuen, Ungewöhnlichen und dabey doch Schönen und Geistreichen. Man müßte dann dieß blos heutzutag grose Musiker nennen wollen, die jährlich in einem mit chodowieckischen Kupfern gezierten Addreßkalender, etwas zum Vergnügen, mancher geschmack-

schmackloser Menschen, beitrügen, und etwann ein Liedchen, wie sie glauben, zum frohen Lebensgenusse, erbärmlich genug, in Musik setzen! oder die aus 10 Kirchenstücken das 11. zusammenschmieren und für ihr Machwerk ausgeben; wenn das freylich ein wahrer Musicus oder nur Compositeur heißen, oder in der That seyn soll: so hat Deutschland, in jeder kleinen Stadt derselben, zahllose aufzuweisen, ohne sie anständig honoriren zu müssen. — Manche sind sogar von dem irrigen Wahne eingenommen, daß sie glauben: auch der sey mit dem Namen eines Musikers zu belegen, der über und unter seine musicalischen Stücke, eine zahllose Menge französische und italienische Wörter, oft ohne alle Bedeutung, setzen kann, die er nicht einmal rein lesen, noch vielweniger zu verstehen vermag. — Ueberhaupt solten Deutsche, die auch keine so ganz arme Sprache besitzen,

bey deutschen Kirchenmusiken, Comödien, Opern rc. sich auch deutscher Wörter; beym italienischen Opern rc. italienische, beym lateinischen Missen lateinische Benennungen; beym Französischen, französische Wörter bedienen, wie schon ein Telemann gethan wissen wollte, aber bis jetzt, leider! noch wenige Nachfolger gefunden hat!

§. 19.

Aber auch alles das zugegeben, da wir behaupteten, daß Deutschland, gegen andere Reiche eine merkliche Figur, was die Musik anlangt, im Ganzen, macht: so müssen wir dennoch auch nicht verschweigen, daß demohngeachtet die Musik noch lange nicht den möglichsten Grad der Vollkommenheit und Ausbildung noch erhalten hat, als sie erhalten haben sollte und könnte. Allenthalben fieng man in Deutschland bisher an, Schu-

len,

len, Kirchen und Universitäten zu verbessern, und viele nützliche Wissenschaften mehr im Umlauf zu bringen und allgemeiner zu machen: so stiftete und erfand man viele nützliche Anstalten, von welchen man ehedem gar nichts wissen wollte; allein an die Verbesserung der Musik wurde nur zur Nothdurft gedacht, noch weniger gearbeitet. Musiklehrer findet man zwar hie und da auf deutschen Universitäten auch angestellt; theils werden sie aber nicht, so wie andere, dazu hinlänglich besoldet; theils aber verstehen sie selbst ihre Kunst nicht so, daß sie dieselbe lehrend vortragen können. Wenige Universitäten halten in Deutschland musicalische Vorlesungen, und selbst die Ankündigung des Herrn Bachmanns f) in Erlang, fand

 nicht

f) Siehe oben im 2. §. nach.

nicht gehörige Unterstützung und Fortgang. g) Auch dieß ist ein deutlicher und offenbarer Beweiß, von der nicht gehörigen Unterstützung der Musik in Deutschland, weil sich keine musicalische Zeitung, so viel ihrer auch schon hie und da angefangen wurden, lange Zeit im Flor erhalten konnte, und immer in wenigen Jahren schon ihr Ende erreichten; h) da sich doch genug politische Zeitungen und andere Zeitschriften, von denen man sonst auch

g) Mit vieler Freude melde ich, daß ich jetzt, indem ich obiges schon niedergeschrieben hatte, lese: daß Abbe Vogler in Prag, als Professor der Musik angestellt, und wirkliche musicalische Vorlesungen hält. Möchte dieser grose Tonkünstler und Orgelspieler recht vielen Beyfall erhalten, und dem Beyspiele dieser Universität bald mehrere nachfolgen!

h) Auch die gegenwärtige musicalische Zeitung, hat noch viel zu wenig Interessenten und Unterstützung erhalten.

auch nichts wuste, mehrere Jahre hindurch und zwar mit Glük erhalten haben. — Und wer sollte wohl vermuthen, daß selbst in einem Wien, wo so viele Musici, und Musikliebhaber sich befinden, noch bis jezt, nemlich: da ich dieß schreibe, kein öffentliches Conzert sich befindet, da doch so viele Privatconzerte daselbst sind. — Nur einige ansehnliche Schulen ausgenommen sind so glücklich von sich sagen zu können: daß Musik gut und im Zusammenhange gelehrt wird, i) wo irgend ein Organist, Cantor

i) Auf der Thomas-Schule in Leipzig, — in Schleusingen, — in Dresden, — in Schneeberg und an noch andern Orten, wird nicht nur Singen allein gelehrt: sondern die Musik überhaupt z. B. nur etwas hiervon anzuführen, erfährt der Musik-Schüler, was der Generalbaß sey, und was alles dazu erfordert werde. Ferner: wie man componire; was dazu gehöre, und wie man sich dabey zu ver-

oder Musikdirektor dazu besonders bestimmt ist, Schüler von verschiednem Alter, Fähigkeiten und Herkommen, in der Musik und nicht allein im Singen zu unterrichten; aber doch benutzen die meisten Schüler nur deswegen diesen heilsamen Unterricht, aus einem gewissen Zwang, weil sie sonst von gewissen Benefizien ausgeschlossen sind, und deswegen finden sich auch auf den meisten Schulen, solche Schüler, die sich, statt andern musicalischen Instrumenten zu widmen, lieber dem Singen obliegen, weil sie von den sogenannten Singchören am meisten Nutzen schöpfen und den grösten Theil ihres Unterhalts erhalten. k) — Singen können, und

zwar

verhalten habe. Kurz es werden Regeln von allen gegeben.

k) Wer erinnert sich hier nicht an das bekannte Beyspiel eines D. Luthers in seiner Jugend? Neuere zahllose Beyspiele zu geschweigen.

zwar gut und mit Geschmack, ist lobenswürdig; aber dennoch ist der Gesang nur ein einzelner Theil, von dem grosen Umfange der Musik. Und dieß mehr einzusehen, dazu führt uns immermehr das Folgende.

Kap. III.

Von dem Mißbrauche, des Worts Musicus.

§. 20.

Schon aus dem bisher Gesagten, wird Jeder von selbst einsehen können, daß das Wort Musicus, recht verstanden, von einer ausserordentlich grosen, viel umfassenden Bedeutung ist, und daß also darunter nicht Jeder, der Discant- Baß- Violin- und andere Noten kennt, und solche entweder singen oder auf seinem erlernten Instrumente mit

einer gewissen Fertigkeit wegspielen kann, darunter verstanden werden muß. — Freylich wird heutzutage schon auch derjenige ein Gelehrter genannt, der eine Zeitlang an einem Universitäts-Orte, gelebt hat, er mag viel oder nichts gelernt haben; ferner der auch oft ein Canzelredner, der eine äusserst schlechte Predigt, elend zum Lachen oder Weinen declamirt. Aber offenbar ist dieß nur Mißbrauch oder hönischer Spott. Und was ist in der Welt, nicht dem Mißbrauche oder Spotte unterworfen und ausgesetzt? — So nennt man denn freylich auch einem, einen vollkommnen Musicus; ohnerachtet man in seinem Herzen hinlänglich von dem Gegentheile überzeugt ist.

§. 21.

Unter einem wahren Musicus darf also nicht verstanden werden:

1. Der jedes vorgelegte Stück zur Noth, mit allen verschiednen Zeichen, Pausen rc. abspielen oder absingen kann; l) selbst der nicht, der einen Generalbaß, auf der Orgel ohne ihn vorher erst durchgesehen zu haben, nach allen Regeln trifft, m) und auch noch

l) Wie erstaunlich viel nur zur blosen Singkunst allein erforderlich ist, wird man einigermasen einsehen lernen, aus Marpurgs Anleitung zur Singkunst. Berlin, 1763. Besser aber aus G. F. Wolfs Unterricht in der Singkunst. Halle, 1784. und noch mehr aus J. A. Hillers Anleitung. Und dieß ist doch nur ein einziger Zweig von der ganzen Musik! So wie auch das Orgel- und Clavierspielen.

m) Einen Organisten der seinen Generalbaß gut spielet, wird man erkennen können, aus Matthesons grose Organisten-Probe oder Generalbaß-Schule oder wem das zu gelehrt und zu schwer scheinen sollte, den verweiße ich auf Kessels Anweisung zum Generalbaß,

verschiedne musicalische Instrumente zu spielen versteht. — Das muß ohnehin schon jeder Organist und Cantor leisten können, wenn er seine Stelle nicht entehren und seinen Posten ganz ausfüllen will. Ein gewisses Nachdenken, öftere Uebung und Fertigkeit gehört allerdings dazu. Und wer wird deswegen auch nicht einem Solchen die ihm gebührende Achtung erzeigen wollen? aber wenn er weiter gar nichts leistet und damit keine Sprachen und andere Kenntnisse, die zur Tonkunst gehören, verbindet: so ist er nicht mit dem edlen Namen eines gelehrten Musici zu belegen.

2.

baß. — oder Vierlings Anweisung zum Generalbaß für Anfänger. Ist gemeiniglich seinem Choralbuch angehängt. — Was überhaupt zum Generalbaß gehört, wird man in des Türks Anweisung zum Generalbaß in der 2ten Auflage, weitläuftig, deutlich und zweckmäßig alles angeführt finden.

2. Noch weit weniger verdient aber der den ehrenvollen Namen, der von der Musik, als von einem Handwerke spricht, und sogar zu verstehen giebt, daß sie in 2 = 3 Jahren gar füglich erlernt und begriffen werden könne, welches kaum den Bauer zu verzeihen ist, der seinem Sohne der Musik zu weihen willens ist. Auch der ist

3. kein wahrer Musicus, der zuweilen eine Musik aufführen muß, und dann dabey unaufhörlich mit dem Kopfe nickt, mit den Füßen als ein Unsinniger stampft; oder ein Anderer, der sich gerne davor gehalten wissen will, und stets von seiner Kenntniß und grosen Einsichten in derselben spricht; — auch gerne hört, daß ihn unwissende Menschen bewundern, und sich an öffentlichen Orten, wie z. B. Wirths = Brandewein und Beckenhäußer ꝛc. sind, — nicht unterläßt, mit seiner musicalischen Geschicklichkeit zu

pra-

pralen, und Layen, die jedes, was sie nicht können, bewundern und anstaunen, leicht Sand in die Augen streuen kann.

4. Auch der verdient nicht Musicus genannt zu werden, der nach dem Gehör, sollte es auch nach Noten seyn, auf der Harfe, Zyter, Querpfeife, Leyer, Strohfiedel rc. ein bekanntes Liedchen, herleyert, wo Kinder, und vielleicht auch nur der dumme Bauer, den Wunsch laut äußert, auch dieß können zu mögen. —

So nennt man heutiges Tags, jeden Stadtmusicanten, der einige Jahre Handwerksmäßig, seine Instrumente zu spielen, erlernte, und auch wirklich als ein Lehrjunge förmlich mit unterschiednen Zeremonien, ausgelernt erhält, auch einen Musicus, der doch eigentlich nur den Namen Musicant führt, und solche alle, wie sie jetzt sind erst beschrie-

ben worden, sollten alle nur Musicanten, welches auch gar keine Beleidigung für sie wäre, genennt werden, da selbst ein groser Bach in Leipzig, wie wir bald unten sehen werden, auch einmal so genennt wurde.

Mit allem Rechte, schreibt deswegen einer von unsern ersten musicalischen Schriftstellern folgendes: „Es ist nicht zu leugnen, „daß die Wörter Musik und Musicus, zu„weilen den Mißbrauch unterworfen sind. „Es martern die Ungeschickten unsere Oh„ren mit jämmerlichen und gar nicht nach „der Tonkunst eingerichteten Klängen, und „gleichwol soll es Musik heißen. Und da „man auch von einer gewissen Katzen= und „Schweins=Musik weiß, was ist es Wun„der, wenn auch ein Bocksmärten, ein „Schergeiger und Leyermätz den Namen ei„nes Musicus gern von sich hört." —

Heut-

Heutzutag, da wir uns rühmen in vielen Dingen grose Fortschritte zu machen, und in manchen wirklich gemacht haben: sollten doch auch genauer und bestimmter uns ausdrücken, als es oft zu geschehen pflegt. Alles soll bey uns Musicus heißen und seyn, es mag derselbe etwas von dem ganzen Gebiete und grosen Umfange der Musik verstehen oder nicht, er mag gut oder schlecht spielen: so heißt er bey uns dennoch ein Musicus; aber dieß doch wohl mit Unrecht. Derjenige, der z. B. eine gute Violin spielt: sollte ein Violinspieler, (Violonist) der einen Fagot blåset, ein Fagotist ꝛc. genennt werden; welches auch gar nichts Ungewöhnliches und Neues: sondern bey Capellen auch jetzt noch zu geschehen pflegt; denn ein solcher ist weder ein Musicant, noch auch ein gelehrter Musicus. — In manchen Gegenden fångt man nun an, sich hierinnen bestimmter aus-

drücken

drucken zu wollen, wenn von Solchem gesagt wird: er sey musicalisch.

So wie aber das Wort Musicus einen öftern Mißbrauch unterworfen ist: eben so gieng es ehedem auch schon mit dem Worte Musicant, n) Scheibe nennt in seinem kritischen Musicus, die grösten Tonkünstler auch Musicanten, sogar den grosen Bach in Leipzig, der doch gewiß nicht unter die Leyermänner und Bierfiedler zu rechnen gewesen ist. Der gelehrte Wolf, bedient sich auch statt des Worts Musicus, zum öftern Musicant. — Es fand aber die Verwechselung der Wörter schon damals viele Gegner, und durchaus wollte man nicht wahre Musici, Musicanten genannt wissen; heutiges Tages

n) Hier können mit Nutzen nachgelesen werden: Kritische Briefe über die Tonkunst, CXIX Brief. 2ter Theil.

ges ist nun der Fall gerade umgekehrt; alles soll Musicus genennt werden, da doch so viele — blose Musicanten, oder Liebhaber der Musik und weiter nichts sind. Allenthalben bemüht man sich bestimmter und deutlicher auszudrücken, warum will man denn noch immer den edlen Namen eines Musici mißbrauchen und dadurch entehren, da man ihn oft ein solchen beylegt, der kaum etwas nach dem Gehör auf irgend einem Instrumente herleyern kann? mithin noch weit weniger das unübersehbar grose Feld der Musik je betretten, noch etwas davon bearbeitet und kennen gelernt hat. —

Kap. IV.

Was zu einem wirklichen Musicus erfordert wird!

§. 22.

Im vorhergehenden 21. §. ist schon ziemlich deutlich gesagt worden, was man unter einem gelehrten Musicus, der die Musik in ihrem ganzen Umfange studiret hat, nicht verstehen soll. Von selbst muß es jedem daher schon deutlich seyn, nun die Frage sich zu beantworten: was ein gelehrter Musicus sey oder seyn muß? Im 2. §. wurde nemlich schon gesagt, es sey derjenige, der die Wissenschaft der Töne aufs beste zu erlangen und auszuüben bemühet ist.

Dieß nun bestimmter hier zu erklären, wollen wir den Anfängern in der Musik, noch besonders einige Fingerzeige geben,

 wor-

worauf sie, um die Musik gründlich erlernen zu können, vor allen Dingen, Rücksicht zu nehmen haben. Sie mögen sich nun vielen, oder nur einem einzigen musicalischen Instrumente weihen, welches Letztere doch wohl besser seyn mag, o) weil schon ein einziges, Anstrengen, Nachdenken, Mühe und Zeit genug erfordert: so müssen sie ausser der genauen und vollständigen Einsicht und Kenntniß ihres Lieblingsinstruments, noch besonders,

o) Hiermit soll aber keineswegs behauptet werden, als wenn Niemand Violin, Clavier und andere Instrumente zugleich erlernen dürfe, vielmehr kann und soll der Musicus auch von jedem einige Kenntnisse besitzen; nur soll er aber sich nicht dadurch täuschen lassen, als wenn der, der viele musicalische Instrumente zur Nothdurft spielen kann, aber dabey weiter keine vollständige Kenntniß von der Musik besitzt, um unter gelehrte Musiker zu rechnen sey; vielmehr ist er nur ein Freund und Liebhaber der Musik, oder besser: der musicalischen Instrumente.

ders, als gelehrte Musici schon besitzen und sich immer mehr zu verschaffen suchen:

1. feines menschliches Gefühl, welches freylich jeder Vernünftige schon an sich hat, aber leider oft nicht genug weckt, — und gebraucht. Der Musicus, im eigentlichen Sinne des Worts, muß nicht ohne alles menschliches Gefühl die mannichfaltigen Schönheiten der Natur, zum Beyspiele in einem angenehmen Frühlinge, die Wiesen in ihrer grosen Pracht, den Baum in seiner Blüte betrachten; auch nicht beym furchtbarem Brausen ungeheurer Wasserfluten sowohl, als beym sanften Murmeln, des wie Silber glänzenden Wiesenbachs, beym Anblick, der im Elende jammernden Menschheit; beym frohen Jauchzen schuldloser Jugend; beym schmetternden Ton der kriegerischen Trompete; beym lieblichen Gesange so zahlreicher Vögel; ungerührt bleiben. Bey ihm muß jeder äussere Anblick des Schmerzes und der Freude, des Erhab'nen und Nie-

drigen, des Angenehmen und Unangenehmen sich sogleich in seine Seele und in alle seine Empfindungen übertragen und mittheilen. Wie wird der Musicus, ohne dieß feine menschliche Gefühl, ein vorgegeb'nes Stück mit Affekt und mit gröster Theilnahme z. B. auf dem Klavier, oder Violin rc. spielen und den Umstehenden vortragen können? -- Wie wird der Componist seinen vorgegebnen Text, richtig beurtheilen und eine zweckmäßige Melodie darüber zu setzen im Stande seyn, wenn er ohne alles ästhetisches Gefühl, ohne gewisse Begeisterung ein Lied zum Preise der Gottheit, oder ein Lied zum Aufbruche des Kriegs, oder ein Lied, das die grausamen Schmerzen der leidenden Menschheit p) im höchsten Grade schildern will, lesen kann? Hier müssen gleichsam alle seine Mienen, Geberden und Worte, kurz

alle

p) wie der unsterbliche Graun z. B. in seinem Oratorio so meisterhaft gethan hat.

alle seine Muskeln und Nerven in Bewegung gerathen, wenn er den Schuldlosesten der Menschen, von grausamen, gefühllosen Barbaren langsam martern sieht, und über seine qualvolle verursachte Schmerzen oder über seinen frühen Tod ein satanisches Frolocken in der weiten Luft erschallen hört!

Wie sehr wird unser Gefühl schon dadurch rege gemacht, wie werden wir zur heißen Andacht, zur tiefsten Verehrung der höchsten Gottheit hingerissen, welche grose Theilnahme und herzliches Mitleid empfinden wir, wenn wir oft nur ein einziges gutes Lied das erstemal lesen, oder noch mehr in öffentlichen Gottesverehrungen von Hohen und Niedern, Reichen und Armen, Fürsten und Unterthanen gemeinschaftlich und ohne alle Ausnahme absingen, und jedem Worte und Ausdrucke desselben auf der dazu gespielten Orgel oder auch andern musicalischen Instrumenten den gehörigen Nachdruck geben und mit Affekt spielen hören Hier

müssen ernsthafte, traurige, freudige und melancholische Töne gehörig gewählt und gleichsam ausgesucht werden. — Man erinnere sich hier, um meine Gedanken durch einige Beyspiele deutlich vorzutragen, nur an den ersten Choral der graunischen Paßion: „Du dessen Augen flossen &c. und vergleiche „dann die darinne befindliche Aria damit:" singt dem göttlichen Propheten &c. oder, um noch einige Stücke von unsern alten Kirchencompositeurn anzuführen: so erinnere man sich, an das Telemannische Kirchenstück aufs Osterfest, worinnen, wie ich wenigstens glaube, der Affekt und die Frölichkeit der Zeit und des Festes, meisterhaft ausgedrückt wird, in dem Anfange: „man singet mit „Freuden von Sieg in den Hütten der Ge„rechten" &c. Wie sehr und lebhaft dachte sich Telemann in seiner Paßion das gegen Jesum aufgebrachte jüdische Volk, da es mit aller Gewalt Jesu Kreutzigung und Tod verlangte: und mit einem rasenden Geschrey

rief:

rief: „kreuzige, kreuzige ihn," welches so viele nicht sowohl nachgeahmt, als vielmehr aus genannter Paßion wörtlich abgeschrieben haben. Und eben solches gilt auch von den grosen musterhaften Werken unsrer jetzigen grosen Musiker, die sich in Opern, Comödien ꝛc. vorzüglich ausgezeichnet haben, deren Namen hier aufzuzählen überflüßig seyn würde, da sie ohnehin schon bekannt genug und ihre vortrefflichen Werke fast in Jedermanns Händen sich befinden.

Schon hier aus diesen Wenigen, wird man abnehmen können, daß nicht nur der Musicus im eigentlichen Verstande und der kluge Componist: sondern sogar jeder verständige Organist, Sänger, Geigenspieler ꝛc. ja sogar der Schullehrer auf dem Lande, der die Stelle eines Cantoris und Organisten sehr oft zugleich versehen muß: sollte das feine ästhetische Gefühl, haben und zu erhalten, immer mehr zu wecken und zu erhöhen suchen, wenn er in seinem Fache, wahren

Nutzen stiften, Erbauung unter seinen Nebenmenschen befördern, sie zur feurigsten Andacht hinreißen und überhaupt das seyn will, was er eigentlich seyn soll. Wollten diesen Zweck die meisten zu erreichen sich bestreben: so würden wir nicht in unsern aufgeklärtem — Zeitalter, wo wir so merkliche Schritte in allen, mithin auch hierinnen, vorwärts gethan zu haben, oft vorgeben, nicht schon darinnen so merklich sündigen hören, daß nicht einmal Lieder, deren Inhalt, schon die Zeit uns deutlich genug lehrt, in Kirchen mit der Orgel zweckmäßig begleiten hören. Sogenannte Zwischenspiele; Vorspiele; Nachspiele werden oft ganz zweckwidrig in unsern Kirchenliedern von den Orgelspielern q) ange-

q) Ich brauche hier mit Vorsatz das Wort nicht Organist: sondern blos Orgelspieler und verstehe alle diejenigen ohne Ausnahme darunter, die die Orgel auf irgend eine Art, spielen können z. B. den wirklichen Organisten, Schul-

gebracht; denn Mancher glaubt besonders auf dem Lande, wo nemlich weit gefühllosere Menschen, als in Städten bis jetzt noch größtentheils sich befinden, darinnen bestehe die rechte Art sich auf der Orgel hören zu lassen, wenn man stets mit dem vollen Werke, immer Accordenmäßig, etwas herprauset und herschwärmet, und auf der Orgelbank als ein Unsinniger nicht nur mit den Händen und Füßen: sondern mit dem ganzen Leibe, in steter — oft lächerlicher Bewegung, ist, so daß man gar keinen Gesang hört, alle stille Andacht heiliger Gefühle, feyerlicher Ernst, gestört und unterbrochen werden. So hört man bey dem Gedanken: „wenn ich „einmal soll scheiden" rc. Vor- und Zwischenspiele gar oft anbringen, die durchaus

Schullehrer, den Anfänger der Musik, jeden Liebhaber der Musik rc. Vortrefflich wird hierüber geschrieben im 7. B. 2ten Heft der Materialien zur Amtsführung eines Predigers. Leipzig, 1802.

für das Lied ganz zweckwidrig sind, und zur Noth nur für das Osterlied z. B. „Auf, auf „mein Herz mit Freuden" ꝛc. oder deutlich gesprochen für eine Tanzmusik sich schicken würden. r) So solten z. B. an Bustagen oder sogenannten Vespern, alle schreyende Register, unter andern Mixturen, selbst die Prinzipale vermieden werden, weil da die Gemüther zum feyerlichsten Ernst, und eignen Nachdenken geweckt und entflammt werden sollen und nicht zu erwähnen, daß in sogenannten Betstunden in Städten, und auf dem Lande, sich nur wenige, oft nur alte Leute, befinden; — In der Fastenzeit, wo Vieles vom Leiden und Sterben Jesu ge-

spro-

r) So gehört, um nur etwas als Beyspiel für unsere Kirchenmelodien anzuführen, keine grose Ausschweifungen zu den 2ten Vers des Kernischen Liedes Herr den alle Himmel ehren ꝛc. wo es heißt: „Laß bey unsern stillen Thränen, unser Seufzen, unser Sehnen ꝛc. sondern eine ganz sanfte Spielart.

sprochen und gesungen wird, ertönt oft der sogenannte Tremulant s) in den Orgeln, so auch bey Leichen, aber welche grose Ausschweifungen werden hier begangen! nicht schnell genug können die Finger die Zwischenspiele herausbringen, die doch gar nicht, wenn der Tremulant herausgezogen wird, gehört werden sollen, und es spielt Mancher, da er den Tremulant gezogen, gerade nicht anders, als die andern Sonn- und Festtage auch, bey Mixturen, Cymbeln, Prinzipalen ꝛc. gewöhnlich zu spielen pflegt. —

Bey sogenannten Choralvorspielen sündiget man auch vielfältig, wo oft ganz zweckwidrige Themata zum Liede, das man vorzuspielen gedenkt, gewählt und durchgeführt werden; doch hört man nur selten Einen,

s) ist hier uneigentlich gesprochen; ich weiß gar wohl, daß der Tremulant ein stummes Register ist, und nur durch andere erst belebt wird.

der seinem Thema durch das ganze Vorspiel treu bleibt, weil sie es vorher theils nicht genug durchdacht, theils gar nicht gemerkt haben. Ueberhaupt gehört zu einem Choralvorspiel weit mehr, als blos die Melodie spielen zu können, die auch schon der Anfänger spielen kann.

Schon unser natürlich angeschaffnes Gefühl muß es uns sagen: etwas ganz anders sind die Lieder und Melodien, die z. B. zur Oster- oder Pfingstzeit in den öffentlichen Gottesverehrungen gesungen werden, und etwas ganz anders sind die Lieder und Melodien, zur Fasten- oder Trauerzeit. — Hiermit will ich nur so viel sagen: ist das Lied an sich gut: so muß auch die Melodie desselben genau seinem wahren Inhalte anpassen, ist das nicht: so verliert jenes, durch dieses, und wird zweckwidrig. Etwas ganz Anderes ist eine Oper und Comödie, etwas Anderes ein Oratorium; ein Anderes eine

Mis-

Misse rc. t) Unverantwortlich ist es daher, wenn unter einer Oper, ein geistliches Lied, als

t) Hierinnen fehlen oft angesehne und an sich wirklich grose Musici, daß sie sich bey ihrer Composition, nicht so ganz in die Lage und Inhalt des Textes hineinstudieren, oder auch gleichsam von der Natur nicht gerade zu einem Stücke, wie zum andern geschaffen zu seyn scheinen. Kapellmeister Schweitzer in Gotha scheint, mehr fürs Theater, als Kirche, geschaffen gewesen zu seyn; Man sehe seine eigne Werke hiervon nach, besonders die in seiner Jugend.

Etwas ähnliches von dem, was ich oben behauptet habe, findet man auch von einem gewiß grosen Musiker gesagt, und zwar sehr weitläuftig, deutlich und vollständig. Nur etwas Weniges von seinen eignen Worten zu gedenken: Er sagt unter andern: „Keine „Veränderungen müssen ohne Betrachtung „des Inhalts der Verse geschehen. Es würde „de überaus abgeschmackt heraus kommen, „wenn man bey traurigen Liedern oder Ver„sen allerhand aufgeweckte und hüpfende Verän-

als Text untergelegt wird, oder auch umgewandt! —

§. 23.

Das zweyte Stück, welches zum gründlichen Studio der Musik erforderlich ist,

„änderungen anwenden, und wenn man hingegen einen freudigen und muntern Gesang „mit allzuvielen Bindungen, oder sonst auf „allzumatte oder schläfrige Art auszieren „wollte. Beides würde der Natur und Vernunft zuwider seyn. Und so müßten also „keine Veränderungen angebracht werden, „wenn sie nicht mit den Worten übereinstimmen, und wenn es nicht der Inhalt des „Liedes im Ganzen erlaubt.“ —

Zum belehrenden Beyspiel, werden, wenn keine unvorhergesehene Hindernisse eintreten, einige Choral-Vorspiele und einige andere Stücke in Leipzig, von dieser Art, herauskommen; wo verschiedene Lieder unsers jetzigen Gesangbuchs, bearbeitet worden sind. Zugleich eine gründliche und vollständige Anweisung, wie sich Schullehrer auf dem Lande größtentheils selbst bilden können.

ist, wird seyn: Geschichte und besonders die Geschichte der Musik genau zu kennen. Viele fordern von einem wirklichen Musico, daß er zugleich Philosophie studiert haben soll, mithin auch Geschichte im Allgemeinen. Wenn wir aber unsere Forderungen nicht überspannen wollen: so muß doch jeder Musicus, wenigstens die Geschichte seiner Wissenschaft genau wissen und inne haben, und wie jeder Vernünftiger in einer gewissen Hinsicht Philosophie studieren. Ohne Geschichte wird er nicht einmal bestimmen können: woher die Musik, wahrscheinlicher Weise, entstanden? Wann dieß oder jenes musicalische Instrument erfunden? Wie seine erste Gestallt und äusserliches Ansehn, wie sein Gebrauch gewesen? wie sein erster Erfinder geheißen, welche Zeit er wahrscheinlich gelebt? unter welcher Nation er gehört hat? wann er gestorben? ꝛc. Ohne alle Kenntniß der musicalischen Geschichte und der Geschichte überhaupt, weiß er nicht einmal,

wann die vorzüglichsten Männer, die sich im musicalischen Fache, ein sehr groses Verdienst erworben haben, zu nennen; weiß nicht ihren Geburtsort und weiß nicht, ihre vorzüglichsten und besten Werke, die sie geliefert haben, anzugeben; noch vielweniger sich nach ihnen zu bilden und überhaupt, als ein nachahmungswürdiges Muster zu gebrauchen. Ein solcher Unwissender in der Geschichte, macht sich gar oft lächerlich, setzt oft dasjenige in die griechische Geschichte der Musik, was unter die Hebräer oder Römer oder andere Nationen zu rechnen ist. — Ohne Geschichte weiß er nicht zu urtheilen, ob je die Italiener, oder Franzosen oder Aegyptier ꝛc. vorzüglich in Deutschland der Musik wegen geschätzt und Epoche gemacht haben? Er weiß nichts, was die Geschichte von einem gewissen Pythagoras unter den Griechen erzählt, daß er nemlich die Uebereinstimmung des Zusammenklingens bey einem besondern Zufall entdeckt

habe;

habe; u) — Selbst die Bibel, was lehrt sie uns anders, als Geschichte? Will man vorzüglich das sogenannte Alte Testament, als Geschichte nicht lesen: so wissen wir gar nichts von der Musik in dem ältesten Zeitalter, nichts von den ersten Musikern und Mu-

u) Pythagoras, in der Weisheit der Aegypter und Chaldäer erfahren, soll der erste Componist unter den Griechen gewesen und von Samos gebürtig seyn. Man hält ihn für dem ersten Erfinder der Proportionen der musicalischen Intervallen, die er aus dem verschiednen Gewichte der Schmiedehämmer entdeckt, und hernach durch Anwendung des Gewichts auf die Sayten, und dieser hieraus entstandnen Eintheilung die theoretische Musik erfunden haben soll. Dieß wird von vielen gelehrten Musikern sehr weitläuftig beschrieben, mithin wäre es Ueberfluß mehr davon zu sprechen; nur noch das füge ich hinzu: Mattheson glaubt: die ganze Geschichte könne eine Fabel seyn, oder auf Jubal angewendet werden.

Musikfreunden; nichts von der Familie Labans, Moses, Miriam, Debora, Barack, von den Leviten; nichts von einem Asoph, Heman, Etham oder Jeduthun, David, Salomo u. a. Unsern Augen eröfnet sich ein ganz unbekanntes Feld, wenn wir ohne Geschichte, die Namen der alten Instrumente, uns aufzählen hören z. B. Neghinoth, Nechiloth, Machaloth, Gittith und a. Denken wir uns einen Musiker ohne Geschichte: so ist er gerade das, was jeder Handwerker auch ist, der sich nie darum bekümmert hat: wie der erste Erfinder desselben geheißen, welcher der vorzüglichste Verbesserer und Vervollkommner darinnen gewesen, oder zu welcher Zeit es im ganz vorzüglichen Flore gestanden oder am höchsten getrieben wurde? —

Schon aus diesem Wenigen, wird man zur Gnüge einsehen können, daß der wahre Musiker, die Geschichte durchaus nicht entbehren kann. Will er aber die Geschichte

der

der Musik gründlich studieren: so muß er auch nicht verabsäumen, alles das zu lernen, was als Hülfsmittel dazu durchaus erfordert wird.

§. 24.

Die nöthigsten Erfordernisse, Geschichte gründlich studieren zu wollen, sind ohne allem Zweifel: die nöthigen Sprachen, und diese sind auch als das dritte Haupterforderniß bey Erlernung der Musik gewiß anzusehen, weil man ohne Sprachen, nicht alle diejenigen Schriften verstehen kann, die über die Musik schreiben oder schon geschrieben worden sind, welche letztere sich gröstentheils nicht der deutschen Sprache bedient haben.

Wir wollen hier nicht zu weit gehen, wie einige, wenigstens ehedem, gethan haben, da sie von einem Musico fast alle Sprachen, verlangten. Er sollte z. B. einiges von der hebräischen Sprache verstehen, und dieß wegen, der alten orientalischen Musik,

wo viele hebräische Wörter von musicalischen Instrumenten rc. vorkämen, die er doch lesen und verstehen, auch in ihrer ursprünglichen Sprache richtig schreiben müsse z. B. unter andern kämen die Wörter sehr häufig vor: עלהגתית, auf der Gittith. חליל, eine Pfeife, נחילת, die Melodien, die mit Pfeifen, das ist: blasenden Instrumenten gemacht werden, und die sehr bekannten Worte: מזמור למנאח oder auch das Wort, das fast in einem jeden Psalm vorzukommen pflegt: סלה.

Andere, Alte und auch manche von den Neuern behaupten, wenn auch nicht gerade orientalische Sprachen, mithin auch nicht die hebräische Sprache, von einem Musico durchaus zu fordern wäre: so müste doch die griechische erlernt werden, es wäre doch für einem Musico eine wahre Schande, nicht diejenige Sprache erlernt zu haben, wovon seine Kunst den Namen führt. Nemlich das Wort Musik leiten Manche von dem

grie-

griechischen Worte ἡ μοῦσα, oder wie wir oben im 1. Kap. im 1. §. gesehen haben, von μουσικὴ, her. Dann meynen sie ferner auch: es wäre doch auch löblich und — nützlich nicht immer die Schriftsteller in französischen oder deutschen Uebersetzungen zu lesen, die etwas von der Musik enthielten: sondern in ihrer ursprünglichen Sprache z. B. den Aristoxenus, Plutarch, Euclides, Plato, Aristides ꝛc. Dazu komme noch dieß: daß unzählige Wörter, ganze Redensarten und hunderterley Benennungen in der Tonkunst vorkämen, die man durchaus nicht verstehen könnte, wenn man die griechische Sprache nicht erlernt hätte z. B. Monochord; Tetrachord; Harmonia; Melodia; Rhythmopoëia; Emphatic; Rhythmus; Arsis; Thesis und unzählig viele andere.

Verschied'ne meynen: die griechische Sprache sey zwar gut und sehr nützlich, wenn man sie erlernt habe, nicht nur für dem Tonkünstler: sondern für jedem, der sich

irgend einer Wissenschaft zu widmen gedenkt; aber doch sey sie dem Tonkünstler heutzutage entbehrlicher als die englische Sprache, die deswegen der griechischen weit vorzuziehen sey, weil in ganz Deutschland, ja mehr englisch in gegenwärtiger Zeitperiode gesprochen, und dazu auch noch verschiedne Bücher von der Musik, x) in englischer Sprache, heutzutag, als in der griechischen geschrieben worden, die er ja auch nicht lesen und verstehen könnte, wenn er der englischen Sprache nicht mächtig sey; allein ich glaube, es ist und bleibt immer gut, für jedem, er mag Musicus seyn, oder nicht seyn, wenn er verschiedene Sprachen zu erlernen Gelegenheit hat, auch sie wirklich erlernt.

x) als wie z. B. das vortreffliche Buch: Carl Burneys Tagebuch einer musicalischen Reise durch Frankreich und Italien 1. Band. Dann eben desselben musicalischen Reisen durch Flandern, die Niederlande und am Rhein bis Wien 2ter Band.

lernt. Man kommt in Fälle und Lagen, wo man wünscht dieß oder jenes doch in seiner Jugend schon gelernt zu haben, um im Alter, vielleicht schon als Mann es gebrauchen zu können; aber so sehr ich auch überhaupt für Erlernung verschiedner Sprachen bey dem Studio der Musik gestimmt bin: so wage ich es doch nicht genau auszumachen und bestimmt anzugeben: welche von beyden genannten Sprachen nothwendiger seyn könne: die griechische oder die englische? So viel glaube ich: die griechische Sprache sey für das Studium der alten Musik nothwendiger; ob aber eben so mit Gewißheit zu behaupten ist, daß die englische Sprache für das gründliche Studium der neuern Musik nothwendig erforderlich sey: dieß überlasse ich dem eignen Nachdenken meiner Leser. —— Doch, wer nicht griechisch versteht: braucht, wie gewöhnlich dafür, eine deutsche Uebersetzung, welches die — Nichtgriechen — nicht nur sagen: sondern auch — thun.

§. 25.

Wir wollen auf dem Mittelwege unsern Gang fortsetzen, der uns immer am sichersten und gewissesten unserm Ziele entgegen führt, und nicht von einem Musico alles verlangen; zufrieden wollen, oder müssen wir vielmehr seyn, wenn er nur die lateinische Sprache gründlich erlernt hat, ohne welche er sich immer nur einen Stümper, wenigstens keinen gelehrten Musicus zu nennen, sich im Sinne kommen lassen darf. — Hat die Musik viele griechische Wörter und Redensarten: so hat sie noch mehrere lateinische; ja auf die lateinische Sprache, gründet sich so manche andere Sprache, als die itallienische und französische, von deren Wörtern und Redensarten die ganze Tonkunst voll ist. Und wie viele Bücher y) und Abhand-

y) Wem sollte z. B. unbekannt seyn? Bellum musicale. Dann: C. Bellermann: Parnassus, Fidibus, tibiisque resonans; Sive Musices, artis divi-

handlungen, sogar Disputationes und Programmata z) sind in dieser Sprache von jeher über die Tonkunst geschrieben worden? selbst aus den alten Dichtern a) wird der Tonkünstler sehr vieles lernen, und wenigstens seinen gefühl- und affektvollen Ausdruck

divinae, laudes, diverſae ſpecies, Singulares effectus atque primarii auctores. Ferner: Cribrum muſicum von Werkmeister. — Huerga, de ratione muſicae et inſtrumentorum uſu apud veteres hebraeos. Prinzens Exercitationes muſicae theoretico — practicae curioſae de Concordantiis ſingulis. Banni Deliciae muſices veteris. D. Pauli, de Choro prophetico.

z) dergleichen Disputationes sind z. B. Schulzii diſputatio de uſu muſicae in eccleſia Chriſtiana. Heumannii, de minerva muſica, ſive de eruditis cantoribus. Mitzlers Disputation: quod muſica ſit ſcientia ſit et pars eruditionis philoſophicae ꝛc. des Rector Rost Programma: de inſigni utilitate ex artis muſicae ſtudio in puerorum educationem redundante. 1801.

a) Ich meyne solche, wie Virgilius Maro, Horatius ꝛc.

druck immer mehr bilden und vervollkommnen können, auch dabey genau einsehen und lernen wird, was ihm, als Compositeur ganz unentbehrlich ist, nemlich den Sylben den gehörigen Ton und Accent beyzulegen und nicht gegen das metrum zu fehlen: sondern genau scantiren zu können. Und gesetzt, man will sich hier keine ganz vollkommne Tonkünstler denken: so können wir dennoch so gar von solchen behaupten, daß sie eigentlich auch Latein verstehen solten. Cantores, Organisten, ja so gar oft Musikdirektores, müssen sehr oft an kleinen, auch grosen Orten, wegen ihres nicht sehr ansehnlichen Gehalts, noch eine Schullehrerstelle dabey begleiten, wo auch die lateinische Sprache zu lehren erfordert wird; und wäre auch dieß alles nicht: so hat so gar der Schullehrer auf dem Lande, die lateinische Sprache in einer gewissen Hinsicht nöthig, theils, da er oft von seinen Bauern um dieß oder jenes Wort in Zeitungen, Büchern, ja im gemeinen

nen Leben b) gefragt werden kann; theils aber auch, weil er zugleich den Organisten in seiner Kirche vorzustellen hat. Er sitzt auf seiner Orgel, und hat neben sich zur Rechten und Linken Registerzüge, die größtentheils lateinische Benennungen führen: Principal, Octava, Fugara, Subbaß ꝛc. Mit den Händen berührt er ein Klavier, das oft Manual genannt, und die einzeln Tasten claves, semitonia; mit den Füssen tritt er das Pedal; sind das nicht lauter lateinische Wörter und Benennungen? Ist es nicht schön, nützlich und rühmlich für ihm, wenn er dieß alles auch deutsch zu benennen weiß, und seine Schüler auch davon besser, als jeder gemeine Leyermann, zu unterrichten im Stande ist? damit er nicht, wie es so oft geschieht,

b) So fragte ein kluger Bauer einstmal in einer Bierschenke seinen Schulmeister: was denn das Wort profit bedeute? Der Schulmeister konnte dem Bauer nicht befriedigend antworten. —

schieht, statt Spatia, Spaties rc. spricht. Und wie oft spricht der Tonkünstler das Wort numerus, — und ist nicht selbst Musicus (wenn gleich nicht ursprünglich) ein lateinisches Wort? Auch sind heutzutage selbst im Luthertum, lateinische Missen noch nicht ganz ungewöhnlich und ganz ausser der Mode; auch hierüber ist vorzüglich nöthig, daß der Compositeur den Inhalt des Textes richtig verstehen muß, wenn er zweckmäßig jedes Wort ausdrucken und den gehörigen Affeckt geben will; und dann ist aber durchaus auch nöthig, daß er lange Sylben nicht kurz, kurze aber nicht lang, durch den Werth seiner darüber gesetzten Noten macht; oder mit einem Worte: er muß die Prosodie verstehen. c) Ueberdieß versteht es sich ohnehin,

daß

c) Weitläuftig handelt hiervon Mattheson im II. Th. 5. Cap. seines Capellmeisters welches nachzulesen nicht hierzu genug empfohlen werden kann.

daß die dabey angestellten Sänger, alle, wenn sie anders mit wahrer Theilnahme ihre vorgegebne Stimme, absingen wollen, auch bey einer genannten Misse, Latein verstehen, oder wenigstens doch — ganz fehlerfrey ablesen können.

§. 26.

Der lateinischen Sprache, als der Grundsprache von allen, setze ich hier beym Tonkünstler, als fast unentbehrlich an die Seite, die italienische und französische, und ziehe sie in der Musik, besonders heutzutage der hebräischen und griechischen weit vor, und dieß aus der Absicht, wie jeder schon, selbst der Anfänger in der Tonkunst, leicht einsehen wird, weil fast alle Benennungen noch immer, sogar in deutschgeschriebenen musicalischen Werken, dennoch die itallienische und französische Sprache beybehalten worden. d) Ich will hier nur einige zum Be-

d) Hierüber, — daß man nemlich mit Unrecht noch

Beweiß anführen, die mir gerade jetzt aus beiden Sprachen beyfallen: Solo, forte, piano, adagio, da Capo, Polinoise, piecen, pastorello, Angloise ꝛc. sogar an Orgeln: Flauto, Flûte dupla ꝛc. u. a.

Aber nicht dieser einzeln Wörter und Benennungen wegen, die der deutsche Tonkünstler, eben nicht zu seiner Ehre, heutzutage noch immer beybehält; ohnerachtet jetzt Deutsch-

noch immer die itallienische und französische Benennungen, auch selbst bey deutschen Musikstücken, beybehält, habe ich mich schon oben im 18. §. erklärt, und Telemanns Meinung zugleich mit angeführt. Ehedem lies man sich dergleichen noch eher gefallen, da man in der Musik den Italienern in allen, mithin auch in ihren Benennungen, nachzuahmen suchte; jetzt sind aber gröstentheils die wahren Musiker der Deutschen Original und die Italiener das schon lange nicht mehr, was sie ehedem waren.

Deutschland eben das ist, was ehedem Italien für dem deutschen Tonkünstler gewesen ist: soll man die itallienische und französische Sprache inne haben: sondern weil viele der vorzüglichsten Werke, wenigstens ehedem in Italien, aber auch in Frankreich, anzutreffen waren, und weil selbst jetzt noch in Deutschland, in angesehenen Städten, itallienische Opern tagtäglich aufgeführt werden; daher auch unsre grösten deutschen Tonkünstler noch dahin reißten e) um sich dort noch, besonders in dem berühmten Rom, mehr, wenigstens dem Scheine nach, zu vervollkommnen.

e) Selbst, der ehemalige Kapellmeister, A. Schweitzer in Gotha, hatte das grose Glück, durch die besondere Gnade Sr. Herzogl. Durchlaucht E. F. Carl, Itallien zu sehen, und sich dort um ein Merkliches in der Musik sowohl, als Sprachen, auszubilden und zu vervollkommnen, an grose Höfe zu reisen, und daselbst viele und grose Musiker zu hören und kennen zu lernen.

nen. So wie die Bildhauer und Maler auch zu thun gewohnt waren. — f)

Doch, wir haben ja versprochen, auch hierinnen den Mittelweg zu wandern, der nach Aller Meinung immer der beste und richtigste seyn soll: so müssen wir freylich auch nicht dem Schüler der Musik vorschreiben und dadurch von seinem Vorhaben abschrecken, daß er durchaus, lateinisch, itallienisch, und französisch lernen soll: wir wollen vielmehr sagen: lateinisch sey und bleibe die Grundsprache, die er nicht ganz entbehren könne; aber von der itallienischen und französischen Sprache, sey das schon, wo nicht ganz genug, doch einstweilen — für ihm, gleichsam als Aushelfer zu betrachten, wenn er nur die Ueber- und Unterschriften

und

f) Auf welche Art man nützliche musicalische Reisen unternehme, siehe Mattheson II. Theil 2tes Kap. §. 62 seq. vollkommnen Kapellmeister nach.

und die gewöhnliche Benennungen, die er über den musicalischen Werken antrift gut und correct lesen und aussprechen, und wenn er von Jemanden um diesen, oder jenen Ausdruck gefragt wird, auch so gut deutsch ausdrucken, und jedem andern verständlich werden kann; — doch darf ein Solcher sich nicht unter die gelehrten Musiker setzen wollen. —

Zum Beweiß dieses, will ich hier als Beyspiel verschiednen grosen Musikern ihr Leben, besonders das, was sie in ihrer Jugend erlernten, nur mit Wenigem anführen, woraus zur Gnüge erhellen kann: daß sie alles das, besonders aber Sprachen erlernten, und als nothwendig ja ganz unentbehrlich zur Musik ansahen und betrachteten.

Hieher gehörten nun freylich ältere und neuere Musiker, die zugleich als Schriftsteller in der gelehrten Welt rühmlichst bekannt sind, ein Mattheson, Telemann, verschiedne

Bache, Händel, Graun, Naumann, Haße, Benda, Schweitzer, Haydn, Krebs, Kirchberger, Mozart, Türk, Hiller, Kittel, Wolf, Doles, Vierling und noch viele andere, woraus ich aber nur einige jetzt ausheben und anführen will.

Von Matthesons Leben wissen wir, daß er in Hamburg gebohren, und theils im Iohanneo, theils aber auch unter der Aufsicht anderer Lehrer erzogen wurde. Von dem 7. Jahre seines Alters an, verband er noch mit seinen übrigen Lehrstunden auch noch die Singkunst, lernte dabey noch auf 5 Instrumenten spielen, — zugleich fieng er an Rechnen, Tanzen und mit zunehmenden Jahren Zeichnen ꝛc. zu lernen und den Anfang zur Composition zu machen. Schon im 9. Jahre, spielte er, mit ziemlichen Geschmack, auf den Hamburgischen Orgeln, that sich darauf in Opern hervor, und verfertigte selbst seine erste schon im 18. Jahre,

und stellte selbst darinnen die Hauptperson vor. Bey der Musik und gründlicher Erlernung derselben blieb er ganzer 15 Jahre; unterließ aber dabey keineswegs verschiedne Sprachen zu erlernen. Wohl überlegt blieb er nicht allein bey diesem allein: sondern widmete sich noch besonders der Rechtsgelahrtheit und Staatswissenschaft. Hie und da, trug man ihm ansehnliche Stellen, unter andern die Organisten Stelle in Lübeck an der Marienkirche an, welche er aber aus besondern Absichten nicht annahm; reißte darauf nach Holland, wo er auch eine Stelle in Harlem von 1500 fl. ausschlug, und lieber als Informator rc. — nachher als Secretair bey dem damahligen königlichen englischen Minister im Niederländischen Kreise im Dienste, mit einem sehr ansehnlichen Gehalte gieng. Hier unterließ er auch nicht die Musik immerfort, neben der englischen Sprache und andern Wissenschaften zu treiben, und vieles in Musik

herauszugeben. Endlich wurde er von dem damahligen regierenden Herzoge von Holstein, zum Capellmeister ernannt und mit vielem Gehalt angestellt. — Er gab mehr, als 40 Stücke, die in Schriften sowohl, als musicalischen Werken bestanden, in verschiednen Sprachen, heraus z. B. will ich nur einige Wenige von den *vielen* anführen: Reflexions sur l' Eclairciſſement d'un Problème de Musique und dergleichen noch sehr viele. Nun auch einige Uebersetzungen zum Beweiß seiner Sprachkenntniß: Bischoff Robinsons Predigt vor dem Parlament, aus dem Englischen übersetzt. — Betrachtung über das Finanzwerk oder den Actienhandel, aus dem Französischen — Arsaces, aus dem Itallienischen. — Nun auch noch einige deutsche Schriften: die Organistenprobe im Generalbaß. — Der musicalische Patriot ꝛc. in mehrern Bänden. Nur, um ein, in lateinischer Sprache, geschrieb'nes, Buch, anzuführen: Critica musica, auch in mehrern

Bän-

Bånden. — Aus diesen Wenigen erhellt schon zur Gnůge, daß er mehr, als Deutsch verstanden haben můsse, weil er in andern Sprachen geschrieben und übersetzt hat.

Eben so weitlåuftig kônnte auch Marpurgs Biographie hier zum Beweiß angeführt werden, weil die musicalische Welt sehr viel Gutes und manche Aufklårung von ihm erhalten hat, und gewiß noch weit mehr erhalten haben würde, wenn er nicht zuletzt ganz ausser dem musicalischen Fache, gesetzt worden wåre. Ich will also hier nur auf seine vorzůglichste Schriften hinweißen, die wir von ihm noch in unsren Hånden haben, und in welchen er mehr, als zu deutlich zu Tage legt, daß er lateinisch, franzôsisch und itallienisch rc. gewiß verstanden haben muß, z. B. Anleitung zur Singcomposition, wo er im 7. Kap. von dem Sylbenmaße und den Klangfüßen der lateinischen Sprache ziemlich ausführlich handelt, und im 8. Kap.

von dem, was man in der Composition eines itallienischen Singtextes, in Ansehung der Sprache, zu beobachten hat. Dann: Handbuch bey dem Generalbasse und der Composition für Anfänger; ferner: Kritische Einleitung in die Geschichte und Lehrsätze der alten und neuen Musik; Anfangsgründe der theoretischen Musik ꝛc. Endlich Historisch-kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik ꝛc. in sehr vielen Bänden. In diesen, so wie auch in sehr vielen andern Schriften von ihm, findet sich ein hinlänglicher Beweiß seiner Gelehrsamkeit überhaupt, und vorzüglich aber seiner Sprachkenntnisse.

Noch einen von den ältern Musikern, will ich hier nur ganz kurz erwähnen, nemlich Georg Philipp Telemann; er besuchte in Magdeburg, alwo er gebohren wurde, die Johannis und Domschule, dann die Zellerfeldische auf dem Harze, das Gymnasium zu Hildesheim, und studierte 4 Jahre lang zu Leip-

Leipzig. — Verfertigte Opern, Kirchenstücke und Motetten rc. hatte viele Bedienungen gehabt; in Leipzig ward er Musikdirektor an der Neuenkirche, — dann Capellmeister in Sorau; — Eisenach — Frankfurth am Mayn, — Musikdirektor in Hamburg. —

Endlich gedenke ich noch eines Joh. Heinr. Rolle. Er war 1718. zu Quedlinburg gebohren. Schon in seiner frühsten Jugend hielt ihn sein Vater zur Musik an; aber zugleich muste er die Schulen Magdeburgs besuchen, um besonders Sprachkenntnisse zu erlernen, ja er besuchte 1736. sogar die Universität Leipzig, von welcher er hernach erst nach Berlin und endlich nach Magdeburg, als Musikdirektor berufen wurde. Andere vor der Zeit, zu geschweigen. —

Ich kann aber auch nicht ganz oben hin, noch einige zu erwähnen, die aus unsern Gegenden herstammen, nemlich zu erst den vor einigen Jahren verstorbnen Musikdirektor

Joh. Friedr. Doles g) in Leipzig. Von ihm haben wir viele Psalmen, und Kirchenstücke; Gellertsoden mit Melodien; Fuchs: neue Lieder und ein vollständiges Choralbuch ꝛc. Sachen, die eines so bekannten Tonkünstlers würdig sind. Aber wir wissen auch von ihm noch ausserdem, daß er bey seiner Musik, auch zugleich ein Freund anderer Wissenschaften war. h) Er studierte in Schleusingen ꝛc. Sprachen; sonst hätte er nicht sogleich an der Thomas-Schule Collegeseyn können; ja in seinem hohen Alter, war es ihm noch groses Vergnügen, aufmerksamer Zuhörer des D. Rosenmüllers zu seyn. i) — Dann den Cantor Steps in Schleusingen, der nicht nur ein guter Organist

g) Er war zu Steinbach in der Herrschaft Schmalkalden, im Hennebergischen 1716. gebohren.

h) oft laut geäussert.

i) Besuchte die Vorlesungen der Kirchengeschichte unausgesetzt.

nist und Componist k) sondern auch zugleich ein guter Philolog ist. l)

Und wer kennt die so sehr berühmten Namen, der jetzt lebenden grösten Tonkünstler Deutschlands nicht, eines Türks, Hillers, Vierlings, Kittels, Wolfs, und noch vieler Anderer? davon ich schon oben Erwähnung that. Auch sie wurden nicht das sogleich was sie gegenwärtig sind; durch vielen Fleiß, Anstrengung und Erlernung so mancher Sprachen, durch das Lesen so manchen guten Buchs; durch das öftere, gründliche Studieren alter und neuer Meisterstücke; durch tägliche Selbstübung und unausgesetzten Ei-

k) Wir besitzen von ihm viele Psalmen in Musik gesetzt, auch Kirchenstücke, Arien 2c.

l) Er muß Philologie beynahe in allen Classen des Gymnasii tractiren; und zugleich seine philologische Kenntnisse werden deutlich genug bewiesen, durch eine schön lateinisch geschrieb'ne Rede, bey dem Jubiläo in Schleusingen.

ser sich immer mehr zu vervollkommnen und auszubilden; wurden sie erst das, was wir an ihnen jetzt mit Recht bewundern und warum sie unsre Liebe und Werthschätzung in vollen Maaße verdienen. — Alle andere berühmte und minder berühmte Tonkünstler, übergehe ich hier, da diese genannte schon Beweiße genug geben können, daß es immer besser, und unumgänglich erforderlich sey, mit der Musik zugleich auch andere Wissenschaften, besonders aber solcher Sprachen zu verbinden, die durchaus nicht von der Musik getrennt werden können.

§. 27.

Wir gehen nun weiter, und führen nur noch das an, was auf die Musik einen nahen oder entfernten Bezug hat, was mit ihr verbunden werden könne, und viele durchaus damit verbunden wissen wollen; — sich aber vielleicht, — nur mit einer gewissen Einschränkung, behaupten läßt.

Viele,

Viele, worunter auch Neuere begriffen sind, fordern auch von einem Tonkünstler Zeichnen, Mathematik und alles das, was damit in Verbindung steht. Das könnte man auch; aber nur in einer solchen Hinsicht, daß man sich, wenn von einem Musico die Rede ist, einen ganz vollkommnen, im höchsten Grade, sich vorstelle; oder das Wort hier blos eingeschränkt, etwan auf einem Organisten anwenden, der zugleich, wie es wirklich in manchen Ländern gewöhnlich ist; — die Orgelbaukunst deswegen verstehen muß, weil er neugebaute, oder auch reparirte Orgeln zuweilen probiren muß. Hier sollte ein Solcher freylich die Ausdrücke der Orgelbauer und Orgelmacher alle wissen, selbst seine eigne Gedanken durch Auf- und Abzeichnen zu Tage legen können, und sich mit alle den Instrumenten und einzeln Theilen einer Orgel m) aufs genauste bekannt machen,

m) z. B. Windlade, Windwaage, Wellenbretter;

machen, damit er nicht so leicht von so manchen betrügerischen Orgelmacher getäuscht und hintergangen werden könnte. — Dazu kommt noch, daß mancher Organist, um eine sogenannte Orgeldisposition oft ersucht wird, und dann ist es allerdings nöthig und schön genau und bestimmt zu wissen und angeben zu können: welche schickliche Höhe die Orgel zu dieser Kirche, in welcher sie stehen soll, erhalten muß; wie viel Platz zu einer Anzahl von 10 = 40 Register erforderlich sey; wie viel und wie groß die Bälge seyn müssen, um das Werk zu beleben; wie hoch dieß oder jenes Register, es mag von Holz oder Metall seyn, oder auch wohl eine ganz neue Orgel, kommen darf? — Solche und tausend dergleichen Dinge will man oft von einem Musico wissen.

So

ter; Ventilen; Kanzellen; Windkanal; Hebel; Parallelen rc.

So fordert man auch noch von einem Tonkünstler Einsicht in die Dichtkunst, damit er nicht nur Gedichte genau, nach ihren wahren Werthe und Inhalte richtig beurtheilen: sondern auch seine Melodie genau darnach einzurichten, im Stande sey. Als Compositeur, ja als Organist oder Schulmeister, auf der Orgel, hat er dieß allerdings nöthig. Der Compositeur sollte, wie schon oben erinnert worden, allerdings genau wissen: ob diese oder jene Sylbe lang oder kurz gebraucht und angewendet werden dürfte oder nicht, ausserdem wird er oft die schönste Melodie, den besten Text verunstalten und lächerlich machen, wie es leider zu geschehen pflegt n) und besonders von den wirk-

n) Telemann, war nicht nur ein richtiger Kenner der Poesie: sondern war, wie so viele Musiker, in einer gewissen Hinsicht, selbst Dichter. Zum Beweiß lies das Gedicht auf das Absterben des berühmten Kapell-

wirklich geschiehet, die einen neu verfertigten Text, unter ein altes Stück zwingen, und dann dazu für ihr eigen Machwerk ausgeben wollen.

Hier wird vielleicht Mancher, besonders, der so gern Musicus seyn will, sprechen: „was wird von einem Musico alles verlangt „werden?" — Auch dieß ist noch nicht genug. Es wird noch von ihm verlangt, daß er auch musicalische Rechnung verstehe, welches zur Reinstimmung der Orgeln, Claviere 2c. ganz unentbehrlich ist; versteht der Musicus diese nicht, so kann er sich gar keine Begriffe von dem sogenannten Monochord — Temperatur — Transposition, von der Verbindung der Tonarten mit einander, von

pellmeisters Kaysers nach. — Aus diesem wird zwar nicht sein dichterisches Talent erkannt werden: aber doch so viel, daß er doch auch nicht ganz unbekannt in der Dichtkunst war.

von Intervallen ꝛc. machen. Und was giebt und gewährt uns mehr Freyheit bey der Composition und auch beym Spielen selbst, als in andere Töne überzugehen oder wie der Tonkünstler spricht: auszuweichen, als die Kanonick? denn so wird diese Lehre in der Musik genennt, welches ich deswegen hersetzen will, weil sich so mancher Unwissende in der Musik, unter diesem Worte, ganz wunderbare Dinge, die zum Lachen sind, vorstellt.

§. 28.

Es ist nun noch die Frage zu beantworten übrig: ist denn nun der Tonkünstler ganz vollkommen, wenn er dieß alles, und noch mehr, als dieß weiß und gründlich versteht? auch hier muß nein geantwortet werden. — Denn würde er weiter nichts, als dieß wissen: so würde er nur blos allein ein theoretischer, aber kein praktischer Musicus seyn.

Zum

Zum praktischen Theil der Musik wird aber vorzüglich erfordert: die Singkunst, als der Anfang von allen. Sodann: der Generalbaß; der Choral, nebst dem, was dazu gehört. Die Sezkunst oder Composition; das Fantasiren und endlich die Musik zu lehren und Andere darinnen auf eine faßliche und gründliche Weise zu unterrichten. Es kann zwar Jemand viele Kenntnisse von der Musik besitzen, ist aber vielleicht nicht im Stande, sie in einem Lehrvortrage einzukleiden, und noch Unwissende deutlich davon zu belehren.

Ueberdieß, wird es schon von selbst eingesehen werden können, daß auch der gelehrteste Tonkünstler nicht bloß bey dem, was er schon weiß und hinlänglich versteht, stehen bleiben und es dabey bewendet seyn lassen muß. Will er tagtäglich größere, weitere Fortschritte in seiner Kunst machen, will er

sich

sich mit seinem Zeitalter auch immer mehr vervollkommnen, auch etwas Neues erfinden und nicht blos Nachbeter der Italiener, Franzosen oder seiner Nation seyn: so hat er noch, ausser den schon oben angeführten nothwendigen Erfordernissen, täglich Uebung, stetes Nachdenken, Anstrengung der Leibes und Seelenkräfte nöthig; er muß Musicalien aller Art besitzen, sich neue anschaffen und gebrauchen; sich zugleich der musicalischen Schriften bedienen, die zu seiner Zeit, über diesen oder jenen Gegenstand der Musik von den besten und bewährtesten Männern sind geschrieben worden, und wenn es seine Geschäfte oder sein Gehalt erlaubt, auch zuweilen mit grosen Männern in seiner und ausser seiner Gegend über diese oder jene, noch nicht allgemein deutliche, oder richtig aus einander gesetzte Sache in der Musik, sich entweder mündlich oder schriftlich unterreden und unterrichten lassen, — und auch die Aufführung nicht allein alter, aber

schön und guter: sondern auch neuer Werke mit anhören und sich von der Spielart und Vortrag so mancher einzeln Tonkünstler, als auch ganzer Kapellen zu belehren, und daraus für sich Lehren der Weisheit zu sammlen und stets an Einsichten und Fertigkeit höher zu steigen sich bestreben, oder mit einem Worte: dem Beyspiele *jener* grosen Musiker folgen, davon wir oben einige nannten und zur Nachahmung aufstellten, und nie glauben, wie so mancher, — vielleicht Einfältige nur, thun und sagen kann: — daß er ausgelernt habe und nun nichts mehr in seinem Fache zu lernen brauche, weil er schon alles wisse. Wie viel, ja wie sehr viel, bleibt dem Musiker, ausser den schon Angeführten, noch zu lernen übrig! — Vielleicht kommen nun bald jene glückliche Zeiten, die schon längstens sich ein Scheibe mit Sehnsucht herbey wünschte. Er schreibt nemlich: „wir „wollen auf die glückseligen Zeiten hoffen, „da die gelehrtesten Leute die Musik zugleich

ihre

„ihre Bemühung seyn ließen. Sie können „erscheinen, und — vielleicht bald. Unsere „grosen Meister der Musik werden hierzu „ein Groses beytragen, wenn sie ihren „Schülern den Nutzen, besonders der Welt„weisheit und der Wissenschaften auf das „eifrigste einschärfen, wenn sie ihnen die Al„ten vorlegen, und wenn sie ihnen auch ver„nünftig vorstellen, daß mehr erfordert wer„de, die Größe der Musik zu erreichen und „ihre Theile gründlich zu verstehen, als eine „Stimme zu singen, ein Instrument zu spie„len, oder auch einige harmonische Sätze zu „verfertigen, und eine leichte Melodie zu „entwerfen. Deutschland, das ohne dieß „über Italien eifersüchtig zu werden, nicht „mehr Ursache hat, würde dadurch den Vor„zug der Musik vor allen andern Ländern „erlangen. Wir würden lauter Männer zu „der Untersuchung der Tonkunst erhalten, „welche Einsicht in die schöne Wissenschaf„ten besäßen: und so würden wir uns dem

 guten

„guten Geschmacke in der Musik immer
„mehr und mehr nähern und uns gleich-
„sam zu eigenthümlichen Besitzern desselben
„machen."

„Glückselige Zeiten! wann endlich un-
„sere Musikverständige das Lob erhalten,
„welches ehedem den griechischen gehörte,
„die nicht nur Meister in der Musik: son-
„dern auch Weltweise, waren!"

Druckfehler.

Seite 2 lies statt Spachen, Sprachen.
— 4 — — von einem Gelehrten, unter einem Gelehrten.
— 32 in der Anmerkung lies statt Entehruüg, Entehrung.
— 37 lies statt Sücken, Stücken.
— 59 — — zu zeignen, zu zeigen.
— 66 — — fünftehalbhundert, fünfhalbhundert.
— 80 in der Anmerkung lies statt *totu musica* tota musica.
— 111 lies statt anch, auch.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hummel, Christian G.

Der Musicus oder von der gründlichen Erlernung der Musik

Hildburghausen 1803

Mus.th. 1625 hd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10598747-2